Dogm.
1006
s

Dogm. 1006^5

<36604387660012

<36604387660012 S

Bayer. Staatsbibliothek

Der Teufel,

ein Neujahrsgeschenk!

Oder Prüfung

des

Glaubens an höllische Geister,

nach

der Lehre

des

hochwürdigen Herrn

Peter Hartmann,

Predigers zu Altenöting.

1810.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Vorrede.

Man theilt nach altem Gebrauche so allerlei zum Neujahre aus: ich meines Theils will diesen menschenfreundlichen Gebrauch nicht abkommen lassen, sondern was ich vermag zu dessen Erhaltung beitragen.

Mein Geschenk sieht aber etwas schwarz und unzeitgeistig aus; und ich muß es nur, weil ich doch nicht so handgreiflich unter die Taschenspieler gehören, und eine Kaze im Sacke verkaufen möchte, so ganz gerade heraussagen: es ist der Teufel selbst!

Erschrecket darum nicht, meine lieben Leute! denn obgleich die schwarze Farbe etwas ungünstig bezeichnet, so halte ich euch doch für vernünftig genug, daß ihr einse=

het: es sei eben nicht empfehlend, vor dem, was einmal da ist, die Augen zu schliesen. Ist es denn weniger da, wenn ich meine Augen zudrücke? . . .

Also — beherzt diesem schwarzen Unholden in das Angesicht gesehen! Es ist kleinlich, sich, weil er Unhold ist, weise machen: er sei wenigstens nicht unter uns! Man hat ihn uns nehmen wollen; aber, der Schatten muß ja auch in der Welt bleiben, so sehr man auch das Licht liebt!

Ich verspreche euch also keinen liebenswürdigen Teufel: sondern lasse ihn, wie er ist, ohne etwas davon zu nehmen, oder dazu zu thun. Hab' ich dieses geleistet, so hab' ich mein Geschenk gegeben, wie ich es versprochen habe: —

der Teufel,

ein Neujahrsgeschenk!

Der Prediger in Altenötting, Hr. Peter Hartmann, ließ dieser Tage ein Gespräch drucken „von dem Glauben an höllische Geister,“ welches er „Etwas für Alle“ zu nennen für gut fand. Ob das, was er behauptet, etwas für alle sey, dürfte sich wohl am Ende nach einer gemessenen Prüfung seines Aufsatzes zeigen; und es würde traurig seyn, wenn statt des — Etwas für Alle — gesagt werden müßte: — Etwas für Niemand!

Da es um Wahrheit zu thun ist, welche der Menschheit immer theuer seyn muß; und da keine ohne wichtige Resultate ist, sie mag die angenehme oder traurige Seite des Weltalls betreffen; die Engel des Lichtes, oder Engel der Finsterniß angehn: so glaubte ich, es sey Pflicht derer, die Wahrheit lehren müssen, etwas zur Beleuchtung eines so verrufenen Gegenstandes zu sagen, damit das Publikum durch Gegeneinanderhalten des Gesagten sehe, wo Wahrheit ohne weiters zu

Hause sey, oder wo nur ein Vorgeben der Wahrheit statt finde.

Da es dem Hrn. Prediger gefallen hat, die Sache in die Form eines Gespräches einzukleiden: so bleibe auch ich bey dieser Form, und lasse zwischen den Hrn. Kaplan oder Pfarrgehilfen und Küster an ebenderselben Kirche, wo der Teufel am vorhergehenden Morgen in der Predigt sehr in die Klemme gekommen war, — ebenmäßig ein Gespräch anspinnen.

Der Küster tritt nach der Predigt des Hrn. Hartmann lächelnd in die Sakristey, wo sich der Hr. Kaplan nach dem Gottesdienste noch aufgehalten hatte, um das Nöthige zur Nachmittagsandacht vorzubereiten, wirft sein Gebethbuch, das an allen Ecken vom fleisigen Umkehren der Blätter ganz zerrieben und beschmuzt war, samt der Brille hinter die Thür, und sagte etwas neckend zum Hrn. Kaplan: „nun werden doch bald die Herren vom alten Schlage aufhören, uns armen Layen die Hölle so heiß zu machen, und uns mit Teufeln und ihrem Anhange in Schrecken und Aengste zu versezen! . . . So werden

Einem doch endlich die Augen geöff=net!" . . .

Kaplan.

Was fehlt dir, guter Küster! Was hat dir das Konzept verrückt? Du warst doch sonst ein sanfter, stiller, bescheidener Mann: was für ein Teufel hat dich auf das Korn genommen, und ist im Begriffe, dich um deine gute Laune und Gemüthsruhe zu bringen? . . .

Küster.

Gerade der, mein Hochw. Hr. Kaplan! Einmal für allemale: ich glaube unserm Hrn. Prediger, der mir einen solchen Teufel auf die Kanzel brachte, den ich — einen liebenswürdigen Teufel nennen möchte. Es ist etwas so Angenehmes, die Federn wieder wachsen sehen, die einem ausgerupfet sind, oder die der Vogel in einer gewissen Krankheit (welche manche Vögel bekommen) sich selbst ausbeißt: nein, diese Vorstellung lasse ich mir nicht nehmen, denn — wer steht dafür, daß man nicht auch — in einem fatalen Augenblicke — seine Federn verliere? . . . Ha! Ha! Ha! *)

*) Vermuthlich deutet der Küster auf die Worte

Kaplan.

Bist du toll geworden, guter Küster? . . . Ich habe zwar mein Geschäft, wie du weißt, für diesen Nachmittag, weßwegen ich mich nicht nach Muse mit dir abgeben kann: aber sage mir doch einsweilen: was ist dir geschehen, das dich so toll macht? . . .

Küster.

Ey ja wohl toll! Izt weiß ich endlich, wie es mit der Hölle aussieht, die ihr geistliche Herren (mit aller Verehrung seyen sie jedoch ausgenommen) uns immer so heiß gemacht habt. Künftig weiß ich nun, was ich von der Sache zu denken habe. Doch immer ein Glück, wenn man die Wahrheit noch findet, und sollte es auch erst mit einem grauen Kopfe seyn!

Kaplan.

Ich verstehe dich, guter Alter! Ich denke doch, dein Kopf werde dir schon wieder zurecht zu sezen seyn. Nach dem Abendgottesdienste will ich gerne eine Stunde mit dir über deine Grillen verplaudern. Zum Niederschlagen dei-

S. 6. „und die gefallenen Geister können schon lange wieder Engel seyn.“

ner ersten Wallung erinnere dich nur an die Worte, welche Paulus den Ephesiern zuschrieb: seyd doch nicht wie wankende Kinder, und laßt euch nicht von jedem Winde der Lehre herumtreiben. *)

Der Küster, der von jeher die gläubigste Hochachtung gegen die Lehren der h. Schrift hatte, wird durch die Stelle des h. Paulus merklich betroffen; wird nachdenkend; und indessen geht der Herr Kaplan nach Hause, um sich zur Nachmittags-Andacht vorzubereiten, und einige Speise zu sich zu nehmen; desgleichen thut auch der Küster, nachdem er jedoch zuvor noch in der Sakristey theils aufräumet, theils zurecht legt; und während dieser Verrichtung folgendermassen mit sich selbst spricht:

„Ja freilich soll man sich nicht von jedem Winde der Lehre herumtreiben lassen: aber — ein alter Irrthum kann doch eine neue Wahrheit nicht aufwiegen! . . . Nun sagt der Hr. Prediger: „er lehre die Wahrheit **)": jedoch,

*) 4, 14.

**) S. 2., Vorbericht: — „was ich immer vorlegen werde, ist reine Wahrheit."

traue ich dem Wind der Lehre nicht, wovon der Apostel spricht. Er kann es gut meynen: aber — Fehlen ist menschlich! Auch ist es, leider! nur zu sehr wahr, daß es in den neuen Köpfen so merklich spuckt. Man darf ja nur den Schwarm der Blättlein ansehen, die einem wie Mücken zufliegen, und wo immer eins mehr als das andere täuscht. — Nun da bin ich doch auf des Hrn. Kaplans Meinung begierig, dem ich getreu vorlegen will, was ich gehört habe. Zeigt er mir das Unrecht unwidersprechlich, so will ich schon für die Zukunft mehr auf meiner Hut seyn."

Der Nachmittagsgottesdienst war vollendet; und der Kaplan lud den Küster zu sich in seine Wohnung, um sich dann mit Muse über das bei ihm zu erklären, was ihn am Morgen so seltsam gestimmet hatte.

Kaplan, beim Eintritte des Küsters.

Sey mir willkommen, guter Küster! Gott gebe uns eine durch seine Wahrheit aufgehellte Stunde! Sprich nur mit Zutrauen. Ich will nicht entscheiden, sondern es deiner

eigenen Einsicht und deinem natürlichen Gefühle überlassen, dort der Wahrheit zu huldigen, wo sie ist. — Sage mir nun aufrichtig: was wurmte dir diesen Morgen im Kopfe?...

Küster.

Ich habe diesen Morgen der Predigt beigewohnt: und da behauptete unser Hr. Prediger: „der Glaube an die höllischen Geister sey kein kristlicher Glaube." (S. 2.) Sie begreifen wohl: so etwas läßt man sich nicht zweimal sagen; desto besser, wenn man von dieser Furcht frei leben kann!

NB. Obgleich die angezogenen Worte „der Glauben an die höllischen Geister ist kein kristlicher Glaube," ganz trocken und uneingeschränkt im „Vorberichte" stehn: so muß ich doch den Leser erinnern, daß sich der Hr. Prediger durch diesen so hingeworfenen Saz selbst unrecht gethan habe, indem er den Glauben an die höllischen Geister nicht so schlechthin verwirft, wie dieser Saz es auszusagen scheint. Er behauptet nur: a) daß auf diese Erde keiner gekommen sey;" und b) „daß die höllischen Geister wieder Engel werden können, was sie gewesen sind." (S. 6.) Da

Redlichkeit vor allem eine jede Prüfung einer entgegengesetzten Meinung karakterisiren muß, wenn sie Zutrauen verdienen soll, so hab' ich dieses bemerken wollen, damit der geneigten Leser Urtheil nicht ungünstigerausfallen müsse, als es seyn soll und darf. Da es aber noch für Manche gut seyn möchte, wenn ihnen selbst das Daseyn höllischer Geister mit einigen Worten begründet würde, so laß' ich dieses ungeachtet den Kaplan seinen Küster über obige Worte belehren, wie sie da liegen.

Kaplan.

Ich bedaure dich, guter Mann! wenn du etwas verwirfst, weil du Furcht davor hast: müßtest du nicht auf diesem Wege endlich auch Gott wegwerfen? . . . (der Küster stuzt mächtig!) — Kein kristlicher Glaube soll also der Glaube an höllische Geister seyn? . . . Wenn ich dir aber zeige, daß der Glaube an höllische Geister sogar ein Vernunftglaube ist? . . . daß er nicht vom Kristenthum in die Vernunft getragen, sondern schon vor dem Kristenthume in der Vernunft gewesen seyn müsse? . . . Du begreifst doch, daß ich dadurch weit mehr behaupte, als jener verwirft, der den Glauben an höllische Gei-

ster nicht als einen kristlichen Glauben anse-hen will? . . . (Hier machte der Küster große Augen und sagte: „wenn sie mir dieses zeigen, dann . . .“

Kaplan.

Zeigen? . . . Sey doch gescheid! was du selbst in der Vernunft hast, muß ich dir ja nicht erst zeigen. Schau nur in dich selbst hinein: du siehst es ohne mich! . . . Jedoch, laß sehen, ob ich dir helfen kann, diese Wahrheit in dir selbst zu sehen. — Ist es möglich, daß Menschen Gesinnungen annehmen, die Gott zuwider sind? . . . daß Menschen sich ihr ganzes Leben hindurch nicht bessern; ihren Abfall von Gott, und ihren Widerspruch mit Gott in die andere Welt mitnehmen? . . .

Küster.

Herr! ich möchte nicht unsinnig läugnen: viele sind schon im Lasterleben, sogar in der Gotteslästerung gestorben: ich bin begierig, wohin mich diese Wahrheit führen soll.

Kaplan.

Es ist leicht vorherzusehen. — Nennen wir nun diese im Lastersinne Verstorbene, die ihren Leib hier abgelegt haben, böse Geister:

so haben wir erstlich — böse Geister. Nun wirst du eben so leicht begreifen, daß diese Unglückliche, welche oft Ungeheuer der Bosheit waren, eine ihrer Verkehrtheit angemessene Art zu seyn und zu fühlen erhalten, denn dieses ist die Folge ihrer Verkehrtheit. Die Welt, wo sie Böses thaten, kann ihre Hölle seyn; aber wenigstens ist es allgemeine Meinung unter den Gläubigen, daß ihnen schon izt ein besonderer Ort der Plage angewiesen sey: und die allgemeine Annahme der Gläubigen ehre ich so gerne! Will man dieses auch dahin gestellt seyn lassen, bis eine ausdrückliche Entscheidung der Kirche erfolgt: so ändert ja die von den Tugendhaften verschiedene Art zu seyn der Verdammten schon den Ort, aus welchem die Tugend ein Paradies, das Laster eine Hölle schafft.

Nenne nun diesen von den Gerechten so verschiedenen Aufenthalt der Bösen „Hölle“: so hast du — höllische Geister. Und daraus folgt: daß wir schon höllische Geister auf Erden haben, wenn wir auch die gefallenen Engel noch nicht dazu rechnen. Jedoch soll in der Folge noch gezeigt werden, daß wir uns auch von diesen hier auf unserm Erdenrunde nicht freizählen dürfen.

Daß übrigens bloßes Nachdenken schon darauf führe, wird dir ein jeder sagen, der etwas von der heidnischen Religionslehre gehört hat. Du findest dort schon den Styx, als Ort der Plagen für ungebesserte Verbrecher, abgesondert vom Orte, wo die Götter mit den Halbgöttern und den sonstigen Tugendhaften wohnten. *)

Küster.

Wenn es als Beweiß von der Wahrheit einer Lehre angesehen werden muß, wenn sie sich unserm Geiste so ganz richtig und ungezwungen darstellt, und mit dem gesunden Menschenverstande so traulich übereinkommt: so kann einmal diese ihre Lehre nicht verdächtig seyn! . . . Sollten denn aber höllische Geister im Ernste trachten, Menschen zu verführen? . . .

*) Ich erinnere zum Ueberflusse, daß die kristliche Hölle wohl ein wenig anders aussehen möge, als die heidnische; und daß, wenn man die von der Vernunft ausgesprochene Sache annimmt, man nicht gerade auch die Vorstellungen der Dichter und Künstler adoptiren müsse, die in Bildern redeten.

Kaplan.

Wenn du dem Evangelium und der Kirche Gottes glaubst: (Mein Gott! warum sollte ich dieses nicht? sagt der Küster) so kannst du daran nicht zweifeln. Jedoch, ich will izt einsweilen nur aus der reinen Ansicht der Vernunft mit dir sprechen; und die Entwickelung dieser Sache aus der Offenbarung für die Folge aufsparen.

Höre mich nun. — Daß die in Gottes Ungnade verstorbenen Wesen, welche während ihrem Leben im irdischen Leibe so thätig zum Bösen waren; und, was sie umgab, gleichgesinnt und gleichhandelnd mit sich zu machen trachteten, nach abgelegter Körpershülle, eben nicht zugleich ihre Neigung zum Bösen, und Böse zu machen, ablegen werden, wird schon dadurch begreiflich, weil es keinen Sprung in der Natur giebt. Eine sittliche Besserung durch den bloßen Uebergang in ein anderes Leben, wäre mehr eine Sache des Ueberganges als des gebesserten Willens; wäre folglich mechanisch, und somit keine Besserung.

Nebenher fehlt diesen in dem Abfalle von Gott verstorbenen Wesen die Gnade, die sie verschmähet und von sich gestoßen haben:

ben: und Gott, der lange genug gütig war, ist auch gerecht. Es ist selbst seine Lehre: werfet das Heilige den Hunden nicht vor! Matth. 7, 6.

Eben so unbesorgt mich zu verirren darf ich folgern: diese in der Verführung, und in der Anwendung der Verführungskünste Verstorbenen, in deren Seele die Empörung gegen Gott wohnte, werden ihr schönes Handwerk, Welt und Menschen zu verführen, nicht vergessen: denn davon ließe sich wohl kein Grund angeben! . . . Was höllische Freude in ihrem Leben war, nämlich, Menschen zu verderben, Böses zu verbreiten, in Versuchung zu führen, der Unschuld nachzustellen, wird höllisches Streben in jener Welt bleiben. Sie wollen ähnlich Gesinnte haben und erzeugen. Sie haben sich gegen Gott empört: und warum sollten sie nicht wollen, daß die ganze Welt sich gegen ihn empöre? . . . Oder, man sage: was soll sie hindern, es zu wollen, da sie doch noch wollen können; und ohne Zweifel ihrer vorherrschenden Stimmung gemäs wollen werden! . . . Sie haben die Fähigkeit, zu verführen; sie haben die Gewohnheit, zu verführen; sie haben den Willen, zu verführen: weil man nicht be-

haupten kann, sie haben ihn mit der Hülle ausgezogen; so wenig man behaupten kann, daß sie zu wollen aufgehört haben!

Anstatt zu läugnen, oder zu bezweifeln, erbebe man vor den Folgen, und bessere sich. Der Abfall von Gott ist schrecklich!

„Was soll es ihnen aber nüzen, wenn sie uns verführen," wirst du sagen? . . . Die wenigsten Verführer, antworte ich, ziehen aus ihrer Verführung Nuzen. Sie wollen ihre Verkehrtheit gangbar machen; sie haben den verfluchten Wunsch, sich wiederholet und im Ebenbilde zu sehen; sie sind der Grausamkeit fähig, es nicht dulden zu können, daß Andere besser seyen, als sie! Lies nur das zweite Kapitel des Buches der Weisheit, wo Salomon die Sünder nach der Erfahrung schildert. Mußt du nicht nach deinen eigenen Erfahrungen sagen: dies ist die Natur jener Sünden, die der Hölle würdig sind! . . .

Küster.

(Aeusserst bedenklich, und mehr durch sein betroffenes Aussehen sprechend, als durch Worte) . . . Endlich sagt er: wer kann der Macht der Wahrheit widerstehn? . . . Die Aussprüche Got-

tes sind Wahrheit, gerechtfertigt durch sich selbst. Psalm 18, 10.

Kaplan.

Merke wohl: das bis daher Gesagte geht also den Hrn. Prediger nicht an: es soll nur als Einleitung zur Antwort auf seine beiläufigen Aeusserungen gelten, wovon du diesen Morgen einige Worte im Vorbeigehn fallen ließest. Unterrichte mich nun über das Vorzüglichere, worüber du einige Erörterung wünschest: ich werde mit Freude thun, was ich vermag, deine Beruhigung wieder zurück zu führen.

Küster.

(Wie einer, dem es nicht sehr wohl bei der Sache ist) Ich merke schon, daß ich mit den Aeusserungen des Hrn. Predigers nicht weit reichen werde: doch, ich habe einmal angefangen, von der Sache zu reden, und muß fortfahren. Werden Sie nicht ungehalten, ich gestehe offenherzig: ich habe fast geglaubt, geheime Vortheile haben mehr Antheil daran, daß die Geistlichen die bösen Geister so angelegentlich zur Sprache bringen, als die

Vernunft selbst. Ich war darum ziemlich geneigt, dem Hrn. Prediger Recht zu geben, da er sagte: „der Teufel hat den Priestern durch den Glauben an ihn schon so gute Dienste gethan: — und eine Hand wäscht die andere.“ (S. 3.) Für andere hat aber dieser Glauben „der Uebel viel gestiftet.“ Ebend.

Kaplan.

Gute Dienste? . . . Erstlich: nicht darum hört etwas auf, Wahrheit zu seyn, weil es Andere mißbraucht haben. Es sey ferne, daß ich diesen, oder irgend einen andern religiösen Mißbrauch schüzen wolle: aber, der Mißbrauch hebt doch nimmermehr die Wahrheit auf; und der, welcher den Mißbrauch bestreitet, muß die Wahrheit ehren, sonst ist sein Bestreiten selbst ein Mißbrauch! — Zweitens weiß ich nicht, was für „gute Dienste“ der Teufel, durch den Glauben an ihn, den Priestern gethan habe: denn ich wenigstens habe noch nicht gehört, daß die Kristen für die Teufel etwa Messe lesen lassen! ? . . . Es müßte denn der Dienst für das Zerstören des Reiches des Satans seyn, wo er denn noch so gut wäre, sogar

den Fuhrlohn zu bezahlen: der gute Teufel!!! Wenn aber der Teufel gegen sich selbst (so dumm) ist, wie mag sein Reich bestehn? sagt Christus: erinnerst du dich? . . . *)

Küster.

Eben recht, daß Sie mich an Kristus, und was in den Evangelien vom Teufel vorkommt, erinnern: der Hr. Prediger will ein für allemal nichts davon wissen. „Die Menschen, sagt er, haben zerschiedene Krankheiten, die man dazumal nicht kannte, und eben darum nicht heilen konnte, für böse Geister gehalten." (S. 10.)

Kaplan.

Guter Küster! dieses ist eine oft gewagte und immer verunglückte Erklärung! . . . Denke nur: Kristus, der so eifrig die Mißbräuche angriff, daß es ihm einen tödlichen Haß bei den Juden zuzog, sollte diesen, der nach Bemerkung des Hrn. Predigers „der Uebel viel gestiftet hat," (S. 3.) und die Jesu Allwissenheit vorhersehen mußte, so unedel und verdächtig geschont

*) Es wird weiter unten Gelegenheit geben, mich über diese Sache bestimmter zu erklären.

haben, daß er selbst die Sprache davon aufgenommen, und damit dem Vorurtheile gefröhnet habe? . . . Ist es dir möglich, lieber Alter! dergleichen etwas auch nur zu denken, ohne dich an dem göttlichen Karakter Jesu zu versündigen? . . . Wahrhaftig, der Hr. Prediger wäre dann redlicher als Jesus, indem er da auftritt, und redet, wo Jesus geschwiegen haben soll! . . .

Küster.

(Schüttelt mächtig den Kopf, und sagt endlich) Behüte mich Gott davor, daß ich in diese Falle hineingehe! . . . Ich werde mich ewig am Karakter des Sohnes Gottes nicht versündigen! Ich kenne die Worte Matth. 21, 44. Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschmettert werden; auf wen aber der Stein fällt, den wird er zermalmen. Können Menschen das nicht vertheidigen, was sie vorgeben: dann mögen sie zusehen! Von nun an, mein ehrwürdiger Hr. Kaplan! spreche ich nicht mehr als Vertheidiger, sondern nur als Erzähler dessen, was ich gehört habe.

Kaplan.

Geduld: ich habe noch nicht vollendet, was ich dir über die angeführte Aeusserung zu sagen habe. — „Krankheiten" sollen also jene Uebel gewesen seyn, welche Jesus geheilet hat, und von denen Jesus mit den Evangelisten sagt, daß es „Wirkungen des Teufels" gewesen seyen? . . . Merke dir hier, es ist eine alte und anerkannte Regel: „wer zu viel beweiset, beweiset nichts!" Wenn denn alles Krankheit war, was Jesus mit den Evangelisten dem Teufel zuschreibt: so war wohl „der Jud," welcher Jesum in der Wüste versuchte, wie ihn der Hr. Prediger nennt, (und aus dem Andere einen Pharisäer machen) auch eine Krankheit gewesen! . . . (der Küster schmollt merklich, und nickt mit dem Kopfe, als wolle er sagen: ich habe mir's wohl gedacht!) Und auch da redet Jesus ohne Zweifel (?) von einer Krankheit, wo er zu den Juden sagte: Ihr habt den Teufel zum Vater, und wollt die Begierden eures Vaters erfüllen. Derselbe war ein Menschenmörder von Anbeginn, und ist in der Wahrheit nicht bestanden; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet

er von seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben? Joh. 8, 44. . . . Nicht wahr, guter Alter! dieses ist doch eine wunderbare Krankheit, wo man Lügner wird, und Vater der Lügner? . . .

Küster.

Ich bitte sie, es genügen zu lassen; sie haben schon zu viel gesagt, meine Leichtgläubigkeit zu beschämen; es bedarf weiter nichts mehr. Ich sehe schon, ungelehrte Leute sollten sich's zum Geseze machen, aus den Dosen solcher gewagten Auslegungen nicht zu schnupfen; aber man sollte sie auch damit verschonen! . . .

Kaplan.

Doch mußt du, ob du gleich weißt, daß ich nicht gerne Worte mache, noch ein wenig Geduld haben, und mich anhören, denn da wir einmal an der Sache sind, muß sie ganz abgethan werden; und dann sey weiter keine Rede mehr davon. — Du kommst doch mit dem Hrn. Kooperator zu vielen und mancherlei Kranken, sage mir doch: was mag wohl das für eine Krankheit seyn, wovon Jesus

sprach, als er den Petrus folgendermassen anredete: Simon! Simon! sieh, der Satan hat euch begehrt, daß er euch wie den Weizen aussieben könnte! Luk. 22, 31. . . . (merklicher Unwillen tritt auf des Küsters Angesicht) Sagst du nichts? . . . Ist es etwa das Aussiebfieber? . . . Rede doch! . . . Doch nein, noch Eins. — Von welcher Krankheit sprach denn Jesus, als er seinen Jüngern, die freudig zurückkamen, und ihm berichteten: durch deinen Namen sind uns die Teufel unterthan; und er darauf antwortete: ich sah den Satan wie einen Bliz vom Himmel fallen? . . . *) War es etwa eine der Krankheiten, die sich, nach Meinung der alten Sterndeuter, durch die Konstellation machen; und die wie ein Blitz von dem Himmel fiel, und die Erde ansteckte? . . . (der Küster vor sich selbst: eine desperate Zuflucht!) Oder haben gar Jünger und Meister einander nicht verstanden; und haben jene von Krankheiten, und dieser vom leibhaften Satan geredet? . . .

Küster.

(Etwas ungeduldig) Noch ärger! — Was bedarf's weiter: dies sind mir

*) Luk. 10, 17 = 18.

Schriftverdrehungen, keine Schriftauslegungen! Ich bitte, schonen sie nun Meiner: ich einmal bin von meinem Fieber geheilet; und der Herr wolle, wie für den Petrus, so für manche Lehrer bethen, daß ihr Glauben nicht Schaden leide.

Kaplan.

Sey nur unbekümmert, guter Mann! ich schäze dein biederes Herz, dem das natürliche Gefühl der Wahrheit noch beiwohnt: nicht dich, sondern nur den Irrthum gilt es. Habe nur Geduld, und höre noch durch einige Stellen, wie die Jünger ihren göttlichen Meister verstanden haben, und wie sie selbst über diese Sache sprechen. Erinnere dich an die merkwürdige, von Jesus selbst so zu sagen abgenöthigte Bekehrung Pauli. Wie merkwürdig sind die Worte, welche er zu dem niedergeworfenen Saulus gesprochen hat! Ich bin Jesus, den du verfolgst. Allein, mach' dich auf, und steh' auf deine Füße, denn deswegen bin ich dir erschienen, damit ich dich zum Diener und Zeugen von allem dem bestelle, was du gesehen hast, und was ich dir noch offenbaren werde. Ich errette dich

von dem Volke, und von den Heiden, zu welchen ich dich izt sende, damit du ihre Augen eröffnest, und sie sich von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, und also Vergebung der Sünden, und Erbtheil unter den Heiligen durch den Glauben an mich erhalten. Apostg. 26, 15 ; 18. — Sage nun, nach deinem gesunden Menschenverstande: zeigt der Gegensaz, von der Finsterniß zum Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott bekehren, nicht ein dem Guten widerstrebendes Wesen an, das Menschen in Widerspruch mit Gott zu sezen fähig ist? ... Oder, hatte da Jesus noch die Juden zu fürchten, deren Vorurtheile er so gütlich behandelte (wie man vorgiebt), daß er sogar ihre Sprache annahm, die aber bei ihm nichts bedeuten sollte? ... Nur Schade, daß da Jesus schon in Himmel aufgefahren war, als er diese Worte zu Saulus sprach, und folglich die Juden nicht mehr zu fürchten hatte!

Ferner, schlage im zweiten Briefe des h. Paulus an die Korinther, 2 Kap., nach, und du wirst finden, daß dieser Apostel einen Korinther wegen seiner schändlichen Aufführ-

rung der Kirchenbuße unterworfen, nach einiger Zeit aber, wo er nahmhafte Besserung gezeigt hatte, an Christi statt davon losgesprochen habe, und zwar aus folgendem Beweggrunde: damit uns der Satan nicht in seine Fallstricke bringe; denn wir kennen seine Absichten sehr gut. V. 11. — Wer mag es wohl über sich nehmen, bei so deutlichen und bestimmten Worten, den Apostel von etwas Anderem reden zu lassen, als von einem persönlichen Wesen, das schaden kann und will? ...

Seze zu diesen noch das Zeugniß des h. Johannes in seinem zweiten Briefe, 3 Kap., 8 V., wo er so merkwürdig sagt: Wer sündiget, ist aus dem Teufel; denn der Teufel sündiget vom Anfange her. Gottes Sohn ist aber darum erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. — Erkläre diese und ähnliche Stellen, wer sich als Denker übel bezeichnen will, von irgend einer Krankheit: ich wünsche ihm Glück dazu! ... Da sich der h. Johannes auf den Teufel, der vom Anfange her sündigt, beruft, so zeigt er ja doch handgreiflich, von welchem Teufel er spreche; und seitdem die Geschichte von der Verführung der ersten Eltern besteht, ist es noch keinem

Menschen im Ernste eingefallen, aus dem Teufel eine Krankheit machen zu wollen, so geneigt auch die Menschen sind, ihre besondern Ansichten in das bestimmt geschriebene Wort Gottes hinein zu tragen. Wahrhaftig, wenn ich die Aeusserungen des Hrn. Predigers auf diese unerlaubte Weise erklären wollte, wie er die Reden Jesu und und seiner Apostel erklärt: was würde ich nicht alles daraus machen können! . . . Und wenn man erst mit den Landesherrlichen Gesezen so verführe? . . . Und bei dem, was wir Gottes Wort nennen, soll dieses gelten, und als authentische Erklärung angesehen werden? . . .

Küster.

Sie dürfen glauben, geistlicher Herr! ich bin mir selbst böse, daß ich mir durch so gesuchte Auslegungen den wahren Sinn der Worte der h. Schrift habe streitig machen lassen. Ich weiß wohl, daß unsere Gläubigkeit, wie der Apostel sagt, vernünftig seyn müsse: aber ich kann doch unmöglich glauben, daß, was in der h. Schrift nicht steht, vernünftig sey; und was man hineintragen

will, als vernünftig angesehen werden müsse! . . .

Kaplan.

Deine Bemerkung ist so wahr, guter Alter! als wahr dein lauteres Herz ist. Was du sagst, hat sogar ein gelehrter Protestant (welche sich bekanntlich in ihren Auslegungen der H. Schrift mehr Freiheit erlauben) schon vor mehrern Jahren mit Worten ausgedrückt, welche hieher zu merkwürdig sind, als daß ich sie dir verhehlen sollte. Dieser Gelehrte ist Hr. Joh. Godf. Mayer, welcher in seiner „Historia Diaboli, Tübing. 1780" S. 68. folgendermassen schreibt. — „Wie groß die Wohlthat sey, welche uns durch die göttlichen schriftlichen Offenbarungen erwiesen worden ist, liegt vor jedermanns Augen. . . . Bleiben wir bei dem alleinigen Zeugnisse der Schrift stehn; und benehmen wir uns als Zuhörer, Lehrjünger, und Zöglinge: nicht als Meister, Doktoren und Richter, welche nicht sowohl Belehrung durch die Aussprüche derselben suchen, als vielmehr in dieselbe hineinzutragen streben; und welche es herbeinöthigen wollen, daß in den heil. Schriften das enthalten sey, was schon vor ihrem Lesen ihr Vorhaben war darin zu finden."

Küster.

Wahrhaftig! so viel leuchtet auch meinem gemeinen Menschenverstande ein. Das wäre mir eine sonderbare Offenbarung, wenn ein jeder daraus machen dürfte, was er will; und sie erklären, wie es ihm ankommt! — Da ich Sie so bereitwillig sehe, mir aus dem Traume zu helfen: so wage ich es, Sie noch um Eins zu bitten. Ich bin in den Schriften der Lehrer aus den ersten Zeiten der Kirche, die wir heilige Väter nennen, nicht bewandert: ich meyne aber, es sey ganz natürlich, daß, nach den Aposteln, diese die Lehre Jesu von den höllischen Geistern am besten müssen verstanden haben, weil sie der Quelle so nahe gewesen sind. Sagen Sie mir: haben denn doch die HH. Väter die Worte Jesu und seiner Jünger von einem solchen Teufel verstanden, wie wir uns denselben izt noch gedenken? . . .

Kaplan.

Schone Meiner nicht! Sieh, ich habe hier Bücher bei der Hand, welche aus dem grauesten Alterthume der Kirche sind; du wirst dei-

nen Glauben darin finden. Haben nun die Apostel ihren göttlichen Meister gerade so in Betreff des Teufels verstanden, wie es die Kirche Gottes noch lehrt; und haben die heiligen Väter die Apostel eben so verstanden: dann thun wahrhaftig neue Leute unrecht, wenn sie etwas auslegen wollen, wie es niemand von denen ausgelegt hat, die es besser wissen konnten und mußten, als sie. Du mußt fühlen, daß schon diese Hoffnung süß und tröstlich ist.

Küster. (vor sich.)

O ihr Menschen, die ihr denkend nicht denket!

Kaplan.

Ich lege dir also in Betreff des Teufels den Glauben derjenigen vor, die entweder selbst Schüler der Apostel waren, oder doch dem apostolischen Zeitalter nahe gewesen sind.

Der h. Hermas, den, wie mehrere glauben, der Apostel Paulus im Briefe an die Römer, 16. K., grüßen läßt, der aber sicherlich im ersten Jahrhunderte der Kirche gelebt hat, läßt in seinem Buche, (Pastor) „der Hirt" genannt, den Hirten sagen: „Der Teufel kann

kann über jene Diener Gottes nicht herrschen, welche mit ganzem Herzen an Gott glauben. Der Teufel kann anfallen, aber nicht besiegen: denn, wenn ihr ihm widerstehet, flieht er mit Beschämung von euch. . . . Fürchtet den Teufel nicht! . . . Seine Drohungen fürchtet durchaus nicht, denn sie sind ohne Kraft, wie die Worte eines verstorbenen Menschen."

Justinus, aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts, sagt in seiner „zweiten Schuzschrift für die Kristen an den römischen Senat": „Die Teufel haben allezeit dahin getrachtet, und es erwirket, daß alle jene gehaßt wurden, welche auf alle Weise nach der Vernunft zu leben, und das Böse zu vermeiden gesucht haben. Man darf sich aber nicht verwundern, wenn die Teufel gegen jene, welche nicht nur nach einem Theile der verliehenen Vernunft, sondern nach der ganzen Kenntniß und Durchschauung Kristi ihr Leben einzurichten beflissen sind, merklich grössern Haß erwecken." u. s. w.

Tatian, der in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunders lebte, sagt in seiner „Rede gegen die Griechen": „Da die Teufel nach ihrer Schalkhaftigkeit gegen die Menschen

wirken, kehren sie die Gemüther derselben durch verschiedene und trügerische Anzettelungen abwärts, damit sie sich nicht zum himmlischen Leben erheben."

Irenäus, ein Schüler Polykarps, der des Evangelisten Johannes Jünger war: sagt: „Daß der Teufel, der gewohnt ist, die Menschen zu verführen, gegen Gott lüge, ist offenbar. Denn da Gott im Anfange dem Menschen reichliche Nahrung angewiesen, und nur von einem Baume zu essen verbothen hatte (Gen. 2, 16.), log er gegen den Herrn, . . . und sagte: gewiß wirst du nicht des Todtes sterben." u. s. w.

Laktantius erklärt sich über diesen Gegenstand neben mehrern andern Stellen, wie folgt: „Der böse und trügerische Geist, welcher ein Feind des Menschen und aller Gerechtigkeit ist, stellt Allen nach. Er hält jene, welche Gott nicht kennen, durch Irrthümer hin, überhäuft sie mit Thorheiten, umgiebt sie mit Finsternissen, damit sie nicht zur Kenntniß des Namens Gottes gelangen, in dem doch allein die wahre Weisheit, und das ewige Leben zu finden ist. Jenen aber, die Gott kennen, stellt er mit List und Betrug nach, damit er sie entweder durch böse Lust und Unenthaltsamkeit fange, oder

durch Sünde verderbe, und in den Tod stürze. Richtet er durch List nichts aus, so versucht er Gewalt. u. s. w." Lib. 3. div. instit.

Der gründliche Kirchenlehrer Ambrosius bemerkt: „Die Seele würde niemal vom Leibe überwunden werden, wenn sie nicht zuvor von dem Teufel versuchet würde. Denn, wenn nicht irgend einer wie ein unflätiges Schwein gelebt hätte, so würde der Teufel nie über ihn Gewalt erhalten haben; oder hätte er Gewalt erhalten, so würde er ihn nicht zu Grunde richten, sondern nur prüfen. Wisse, daß ohne Gottes Zulassung der Teufel nicht schaden kann, damit du nicht die Macht des Teufels mehr fürchtest, als die Beleidigung Gottes." Super Lucam.

Der unschäzbare Hieronimus drückt sich hierüber folgendermassen aus: „Wenn der Teufel bemerkt, daß wir auf das Fundament Kristi mit Heu, Holze, Stoppeln bauen, dann legt er Feuer darunter. Lasset uns also mit Golde, Silber, kostbaren Steinen bauen, und er wird es nicht wagen, uns zu versuchen. . . . Der Löwe lauert im Hinterhalte, damit er unvermerkt den Unschuldigen tödte. Die Gefäße des Töpfers bewährt der Ofen; die gerechten Menschen aber die Versuchung mit Anfechtung:

denn an einem andern Orte (der h. Schrift) steht geschrieben: „mein Sohn, wenn du dich dem Dienste des Herrn ergiebst, so bereite dein Gemüth zur Versuchung vor.“ Cont. Jovinian, Ep. 9, c. 9.

Der Geist und Philosophie reiche Augustin liefert uns unter einer Menge von eben so entscheidenden Stellen folgende: „Was ist verdorbener, was boshafter, was schalkhafter, als unser Gegner. Er erregte im Himmel Krieg, im Paradiese betrog er, zwischen den ersten Brüdern zettelte er Haß an, und unter all unser Thun säet er Unkraut. Denn, dem Essen unterlegt er Unmäßigkeit, der Kinderliebe Unenthaltsamkeit, die Arbeit lähmt er durch Trägheit, den Umgang vergiftet er durch Neid, in die Verwaltung legt er Geiz, in die Bestrafung Zorn, in das Vorsteheramt ohne Herrschsucht — Stolz, das Herz füllt er mit bösen Gedanken, auf die Zunge legt er falsche Aeusserungen, in den Gliedern weckt er unziemliche Neigungen. Die Lustigen verleitet er zur Ausgelassenheit, die Traurigen zur Verzweiflung.“ In Serm. commun. Serm. 4.

Mit Uebergehung aller ausgezeichneten Männer und Lehrer der Kirche, in den auf einander folgenden Jahrhunderten, führe ich nur

noch folgendes Zeugniß des heil. Bernhards an: „es ist der Teufel Gewohnheit, die Sünde einzugeben; uns steht es zu, nicht einzuwilligen. So oft wir ihnen Widerstand leisten, so oft besiegen wir sie, erfreuen wir die Engel, verherrlichen wir Gott, der uns prüfet, damit wir streiten; der uns hilft, damit wir siegen; und uns stärkt, damit wir nicht unterliegen.“ In Serm.

Diese Sprache führen die ersten und gewürdigtsten Lehrer durch alle Jahrhunderte der Kirche Gottes! . . . (der Küster schlägt mit gegen den Himmel gerichteten Augen die Hände zusammen.) Ich errathe deine Gedanken, fährt Hr. Kaplan fort: du willst sagen: „es ist schwer, solchen Männern sich gegenüber stellen, und man sollte sich bescheiden, nicht leicht über Aeusserungen abzusprechen, welche solche Männer ihrer würdig geachtet haben! . . . Vielleicht denkst du noch über dieses: „mit solchen Männern fehlen, ist beinahe verzeihlicher, als — gegen sie Recht haben!“ (der Küster schmollt, und scheint diese Meinung doch nicht so unbedingt zu unterschreiben: darauf sagt Hr. Kaplan) Ich fühle selbst, daß ich dir einen tollen Gedanken zumuthe: aber, sey nur unbesorgt: Männer,

welche auf eine so vortreffliche Weise schreiben können, sind, auch nur als Schriftsteller betrachtet, vorzüglich gebildete Männer, und da irret man in seiner Rechnung nicht, wenn man ihrer Vortrefflichkeit, die eine Folge ihrer schönern Bildung ist, einiges Zutrauen schenkt! . . . Ich wenigstens gestehe dir: ich schämte mich, wenn ich es wagen wollte, da anders zu denken, wo solche Männer übereinstimmend gedacht haben! . . .

Küster.

(Will dem Hrn. K. die Hand küssen, welche dieser bescheiden zurückzieht; dann sagt er:)

Ohne sie hätte ich die Thorheit begangen, die Lehre der Väter im Glauben für eine unstatthafte Erklärung hinzugeben. Sie waren mein Schuzengel gegen diese Versuchung! Ihnen fromme mein Dank vor Gott! Dieses Dankgefühl werde ich mit mir in das Grab nehmen! Es erwache jenseits reiner und kräftiger, als es sich hier regt; und werde zur unverwelklichen Blume an jener Krone, welche der Gott der Wahrheit ihnen auffsezen wird! . . .

Kaplan.

(Betroffen, als wollte er sagen: einen solchen Glauben hab' ich in Israel nicht gefunden!)

Hat dich, Redlicher, wie Nathanael! mein armes Wort erleuchtet, so danke dem, der allein Licht ist, und helle macht. — Laß nun Alles gut seyn; zeige mir nun weiter das an, worüber du dir einige Erklärung wünschtest.

Küster.

Ich bediene mich ihrer Erlaubniß: denn unser Hr. Prediger hat wohl Vieles gesagt, womit gründlich Unterrichtete nicht so ganz zufrieden seyn dürften. Unter andern, nachdem er S. 4. behauptet hatte, die Teufel seyen so wenig aus dem Orte ihres Aufenthaltes vor der Sünde — verstoßen worden, als die ersten Menschen nach der Sünde aus der Erde verjagt worden sind *), sagt er: — „So wäre freilich die Geschichte des Teufels ganz etwas anders; in die-

*) Doch spricht er S. 4. von „dem Orte ihrer Verbannung"; wodurch er seiner neuen Behauptung etwas untreu geworden zu seyn scheint. Es ist schwer, das Alte sogleich ganz auszuziehn! ...

se Welt herein wäre nie einer gekommen; sie wären nicht aus dem Lande der Engel verjagt worden; hätten aber die schönste Freude desselben, das Wohlgefallen ihres himmlischen Vaters, verloren; wären nicht so böse geworden, als man sie haben will, und sie können schon lange wieder Engel seyn." (S. 6.)

Kaplan.

Freilich wohl ist „die Geschichte des Teufels etwas ganz anderes," wenn man sich's erlaubet, etwas anderes daraus zu machen: aber es ist und bleibt immer nur ein eigenmächtig gemachtes Anderes; nicht ein in der That Anderes. Es ist, besonders in unsern Tagen, des Machens dieser Art so viel, daß man am Ende nicht mehr weiß, was ist, oder was blos gemacht ist. . . . Es bleibt aber immer eine sehr gewagte Sache: denn man wird niemal einen beruhigenden Grund angeben können, warum die buchstäbliche Erzählung nicht wahr seyn soll; und warum die eigenmächtige Erklärung vorgezogen werden müsse. Hat Jesus bei dem Hrn. Prediger das Ansehen als ewige Weisheit mit dem Vater, wie daran nicht zu zweifeln ist: so entscheidet

die Aussage Jesu, und die Sache ist ausgemacht! Nun versteht aber der Heiland den Fall der ersten Eltern durch die Schlange ausdrücklich von dem Teufel. . . . Erinnere dich an jenen harten Kampf, den Er mit den Juden, wie es Joh. 8. beschrieben wird, bestanden hat; wie bestimmt sagt Er da: der Teufel war ein Menschenmörder von Anbeginn, und ist in der Wahrheit nicht bestanden, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen vorträgt, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner, und Vater derselben. Wie offenbar deutet hier Jesus auf die Verführung der ersten Eltern im Paradiese; auf den geistlichen Tod, den er ihnen zugezogen hat *); und auf die Unwahrheit, womit er sie zum Ungehorsam gegen Gott beredet hat! . . .

Die Folge siehst du nun klar. Hat der Teufel die ersten Eltern verführt: so mußte er ja auf dieser Erde, und bei ihnen seyn! Und eben so sicher ist es der Rede Jesu zuwider, wenn der Hr. Prediger sagt: „in diese Welt wäre also nie ein Teufel gekommen!"

*) Vielleicht deutet er auch auf den Tod Abels, wodurch die Stelle nur noch bedeutender würde.

In dem Sinne des göttlichen Meisters lehrt auch der vertraute Jünger Johannes: Gottes Sohn ist deswegen erschienen, damit er die Werke des Teufels zerstöre. 1 Joh. 3, 8. — Wenn der Teufel nie auf die Erde gekommen ist, wie kann er da Werke haben, die Jesus zerstören mußte; und wenn er Werke auf der Erde hat, die Jesus zerstören mußte, wie kann es Hr. Hartmann läugnen? . . . Und endlich, wie kann ich den Johannes als Zeugen der Wahrheit ansehen, der von seinem Meister sagt, was nicht möglich war? . . .

Küster.

Ich sehe schon: Aufklären ist kein so leichtes Geschäft! Wenn ich meinen Hausrath zum Fenster hinaus werfe, dann hab' ich auch aufgeklärt: aber wo seze und lege ich mich hin? . . . In soweit bin ich nun aufgeklärt, daß ich keiner Aufklärung mehr so leicht traue!

Kaplan.

Geduld noch, guter Mann! höre mich ganz! — Laß mich den oben angeführten Stellen jene aus der geheimen Offenb. 12, 9.

beifügen, wo der Teufel — die alte Schlange genennt, und ihm die Verführung der Eva zugeschrieben wird. Verbinde weiter mit dieser die Worte des h. Paulus 2 Kor. 11, 3., wo er der Schlange die Verführung der Eva zuschreibt, indem er sagt: — Ich stehe in Sorgen, es mögen eure Sinne ebenfalls verrückt werden, und von der Einfalt, die in Kristo ist, abkommen, wie die Eva durch die Listigkeit der Schlange hintergangen worden ist: so siehst du wohl, daß es in der h. Schrift an Zeugnissen über diesen Gegenstand nicht mangle.

Verlangst du aber ein noch älteres Zeugniß, wofür man die Schlange angesehen habe, welche die ersten Eltern verführt hat, so schlage das zweite Kap. des Buches der Weisheit, V. 23 - 24. nach, wo es heißt: — Gott hat den Menschen unsterblich erschaffen; nach dem Bilde seiner Aehnlichkeit hat er ihn erschaffen: aber durch den Neid des Teufels drang der Tod in den Erdkreis ein. Was sagst du zu diesem Zeugnisse aus Salomons Zeiten? Drückt es dir nicht den bestimmtesten Glauben der jüdischen Kirche aus? . . . (der Küster

nickt bedächtlichen Beifall mit dem Kopfe.) Du siehst wohl, daß es bei so häufigen und klaresten Zeugnissen der h. Schrift von der Einwirkung des Teufels auf unsere Erde ein seltenes Wagestück sey, ihn ohne weiters so ganz aus unsrer Nachbarschaft hinwegdenken zu wollen? . . . Jedoch, was mich betrift, muß ich dir sagen, daß es mir ganz und gar nicht um seine Nachbarschaft zu thun ist! Ich könnte gar wohl sehen, daß er anderswo Teufel wäre; oder vielmehr: ich wünsche, daß er gar nicht böser Geist wäre; sondern als ein guter Geist wohl thäte, anstatt nach seiner Verdorbenheit zu schaden! — Was aber einmal ist, das kann ich nicht anders machen, und muß es seyn lassen.

Küster.

Wer sollte sich hier an die Worte Jesu nicht erinnern, welche er den Juden zurief: so forschet doch in der Schrift nach: denn ihr glaubet in derselben das ewige Leben (ewige Wahrheiten) zu finden! Joh. 5, 39.

Kaplan.

Deine Bemerkung ist sehr richtig! Wir sind an die Schrift gewiesen, und glauben,

darin seyen die Worte des ewigen Lebens enthalten; sie ist die Ausfüllung dessen, was in unsrer Kenntniß leer ist, und zur Aufklärung unsrer Unwissenheit gegeben; im Gefühle unsrer Unvermögenheit stüzen wir uns auf die Offenbarungen Gottes; und die alte Schlange, welche wir läugnen, macht noch einmal ihr Meisterstück an uns, indem sie uns verleitet, uns selbst, statt Gottes Wort zu hören! — Vernimm nun weiter, was ich gegen die noch beigefügten Behauptungen des Hrn. Predigers erinnern muß. Er sagt weiter: „die Teufel wären also nie aus dem Lande der Engel verjaget worden.“ — Aber Jesus belehrt uns hierin anders. Ich sah den Teufel wie einen Bliz von dem Himmel fallen, sagt er Luk. 10, 18. Und wie dieses sein Jünger Johannes verstanden habe, liesest du in der geheim. Offenb. 12, 9., wo es heißt: Die alte Schlange, jener große Drache, der Teufel und Satan heißt, und die ganze Welt verführt, wurde aus dem Himmel geworfen, und hinabgestürzt auf die Erde, wohin auch seine Engel mit ihm verwiesen wurden. Meinest du wohl, daß man bei so ausdrücklichen Aeusserungen seiner Auslegungskunde noch Ehre machen könne, wenn man ihr erlaubte,

die Originalzeichnung mit seiner willkührlichen Farbe zu decken? . . .

Auch über die Aeusserung „und sie können schon lange wieder Engel seyn“, muß ich dir noch einige Worte sagen. — Halte mich nicht für so hart, daß ich nicht wünsche, es mögen Wesen, die Engel waren, und durch ihr Vergehen böse geworden sind, nicht wieder Engel werden können. Aber ich muß und weiß mich zu bescheiden, daß meine Ansicht nur Menschenansicht ist, die bei all dem Scheine des Wohlmeinens es auf sich nehmen muß, unvernünftig zu seyn, sobald sie das Verhalten Gottes meistern will: denn wie kann das gut seyn, was der Ansicht Gottes zuwider ist? . . . (ja wohl! ja wohl! sagt der Küster.) Ist es wahr, was wir nicht aus der Vernunft, sondern durch Gottes Offenbarung wissen, daß Wesen, die einstens Engel waren, gesündiget haben, wie Hr. Hartmann S. 4., selbst annimmt: so muß auch wahr seyn, was dieselbe Offenbarung ferner darüber sagt: oder Keines von Beiden ist Offenbarung, und Keines ist wahr! . . . Nun sagt aber Jesus, wo er das Urtheil angiebt, welches über die Verworfenen am Gerichtstage ausgesprochen werden wird: als-

dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: geht hin von mir, ihr Vermaledeiten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist! Matth. 25, 41. Und der Apostel Judas sagt in seinem Sendschreiben 1 K. 6. Auch die Engel, welche ihre Herrlichkeit nicht beibehielten, und ihren Wohnsiz verließen, hat er in ewigen Fesseln der Finsterniß auf den großen Tag zum Gerichte aufbewahrt. — Wahrhaftig, bei solchen Stellen ist es schwer zu behaupten: „und sie können schon lange wieder Engel seyn!"

Ist nun dieses reiner Ausspruch der Offenbarungen Gottes: so ergiebt es sich (und wahrhaftig nicht ohne meine schmerzliche Theilnahme!), daß diese gefallenen Engel wohl ziemlich böse geworden seyn müssen; und daß folglich nicht gesagt werden dürfe: „die Teufel wären also nicht so böse geworden, als man sie haben will." — Ich meines Theils will sie einmal nicht böse haben: sind sie es aber: so kann ich es so wenig ändern, als ich es bei Menschen ändern kann, wenn ich auch so eifrig wünschte, daß sie gut wären, wie es der Erlöser selbst gewünschet hat.

Küster.

Nach einer solchen Darstellung erstaune ich wahrhaftig, wie man sagen dürfe: „alles kömmt so mit den Grundsätzen der göttlichen Regierung überein (S. 6.).“

Kaplan.

Der Hr. Prediger hätte wohl sagen dürfen: „nach meiner Vorstellungsweise kommt so alles mit der göttlichen Regierung überein!“ Aber dann wäre nur die Kleinigkeit dazwischen gekommen: daß aus der göttlichen Regierung — eine menschliche Regierung geworden wäre! ... So fallen jene meistens in Menschenhände, die sich Gottes Leitung entziehen! Wer dabei seine Rechnung besser findet, dem wünsche ich Glück dazu! ...

Küster.

Nun begreife ich ganz leicht, wie der Hr. Prediger den V. sagen durfte: „mir ist alles so natürlich, daß ich die alte Sage für ein unsinniges Mährchen halte.“ S. 7. — Er hat freilich alles ganz natürlich genommen: hätte es aber nach

höherer

höherer Ordnung, im Sinne der Offenbarung Gottes, nehmen sollen. Solche kleine Verstöße sind indessen nicht selten!

Hören sie nur, wie sich Hr. Prediger weiter erklärte: „Unverständige Menschen sind ganz natürlich auf den Einfall gekommen, den Teufel zum Plaggeiste für Menschen zu machen. Daß Gott ein gütiges Wesen ist, das erkannten sie an den Schönheiten und an den Freuden der Welt. Sie sahen aber auch die Verwüstungen durch Stürme, Hagel, Ueberschwemmung, Erdbeben, ansteckende Seuchen. Diese Plagen können von dem guten Gott nicht kommen; es muß also noch ein böser Geist seyn, der die Welt mit ihm regiert, aber lieber Uebel als Gutes stiftet: so dachten sie. Unwissenheit in den Geheimnissen des ewigen Lebens ist also die Mutter, die den Glauben an einen mächtigen bösen Geist schon unter den Heiden gebohren hat.“ S. 7.

Kaplan.

Du mußt selbst einsehen, daß, was ich schon erwiesen habe, zugleich auch eine vorläufige Antwort auf die weitern Behauptungen des Hrn. Predigers ist. Indessen nimm auch hierüber meine Bemerkungen hin. — Daß der Teufel nicht „Plaggeist" im Sinne abergläubischer Leute sey, hat wohl allerdings seine Richtigkeit: aber man hüte sich, so geradezu und unbekümmert alle Einwirkung desselben auszustreichen. Soll das Evangelium noch einen erträglichen Sinn behaupten, so ist es unmöglich, wie es auch oben gezeigt worden ist, zu verkennen, daß Gott sowohl Prüfungen durch den bösen Geist zulasse, als daß der Teufel selbst geneigt sey, dem Menschen nachtheilig zu seyn. In dem ganzen Evangelium wird Jesus als Tilger der Sünde und als Besieger des Urhebers derselben dargestellt. Ein Evangelium annehmen, und das hinauserklären, was darin ist, heißt keines annehmen: denn Gott ist nicht Arius, nicht Mazedonius, nicht Pelagianer, nicht Manichäer, nicht Sozinianer, nicht Bahrd: er ist Gott! Eher werden Himmel und Erde vergehen, als sein Wort!

Wenn Menschen wahrhaft Böses in der Welt gesehen haben, vorzüglich moralisches Böses, und haben geschlossen: dergleichen etwas kann nicht von Gott herkommen! dann haben sie so richtig geschlossen, als der, welcher mit dem Hönige Gift aß, richtig geschlossen hat: es müsse durch ein zufälliges Zuthun Gift mit demselben vermischt worden seyn: denn Honig ist Honig, und nicht Gift!

Haben aber Menschen aus den natürlichen Plagen, welche auf der Erde vorkommen, dergleichen „Verwüstungen durch Stürme, Hagel, Erdbeben, Seuchen" sind, geschlossen: „diese Plagen können von dem guten Gott nicht kommen; und es müsse ein böser Geist seyn, der die Welt mit ihm regiert:" so würde ich diesen Schluß einem Hottentoten, aber keinem Kristen verzeihen. Ein jeder Krist muß wissen, daß nur Gott die Welt regiert; und niemand mit ihm: er muß aber auch wissen, daß alle freie Wesen in der Welt ihre Kräfte mißbrauchen, und Uebels damit stiften können. Wissen muß der Krist, daß die Natur ihre Rechte habe; und daß Uebel angezeigter Art von Anhäufung des Zerstörungsstoffes herkommen können, der in der Natur in jedem Zweige der Dinge so möglich ist, als

Ueberschwemmung, wo sich zu viel Wasser anhäufet: aber verbergen soll er sich auch nicht, daß, wenn es Gott nicht ausdrücklich hindert, feindselige Wesen die Natur mißbrauchen, und Wirkungen zu meinem Schaden veranlassen können.

Der Hr. Prediger (nicht du, der du meinen Erklärungen so gerne beipflichtest) wird den Beweiß des Gesagten von mir fodern. Ich willfahre ihm gerne. Es ist so leicht ihn zu ersehen, daß ich mich wundern muß, daß er ihm entgangen ist. Ich nehme hier meine Zuflucht nicht zum Worte Gottes, sondern zur Vernunft und zu der Erfahrung: weil doch so viele Leute glauben, man müsse die Vernunft aufgeben, wenn man dem Evangelium glauben soll. Die Erfahrung lehrt mich, leider! und andere Menschen, daß Mitmenschen, als freie Wesen, ihre von Gott erhaltenen Kräfte, zur Plage von andern Menschen mißbrauchen. Man beobachte nur, was für Uebel Menschen einander zufügen; man lese die Geschichte, und lasse sich die Ungeheuer der Verführung und Grausamkeit darstellen. Die Vernunft erwartet es von freyen Wesen nicht anders, in deren Mark der Keim der Widersezlichkeit liegt; und die oft minder

kräftig wollen, als es die Gewalt der Verführung fodert, wenn sie besiegt werden soll.

Nun sind aber auch die Teufel freie Wesen. Sie vermögen, wo nicht mehr (welches jedoch alle Gründe bezeugen), doch wenigstens, was wir selbst vermögen. Von ihrer entschiedenen Verdorbenheit angetrieben, werden sie sich ihrer Kräfte bedienen, und uns Böses thun, wie böse Menschen, die oft mehr Schadenfreude als Nuzen davon haben. Hier zeigt sich weder eine Hinderniß von Seiten ihres Willens, noch von Seiten ihres Vermögens: denn wer möchte dem Willen eines verdorbenen und von Gott verlassenen trauen; und wer kann eine gerechte und gewissenhafte Verwendung von Kräften erwarten, die in so bösen Händen sind? . . . Es liegt also, merke dir dieses! eben so gewiß in der Natur dieser unglücklichen Wesen, wie in der Natur des Menschen, daß sie ihre Kräfte mißbrauchen und schaden können; und daß sie es wollen mögen, macht ihre Verlassenheit von Gott glaublich.

Küster.

Da widerspreche, wer sich lächerlich machen will: ich wenigstens bin überzeugt, daß diese Herren eben so wenig

mit der Vernunft, als mit der Schrift auskommen.

Kaplan.

Mag der Manichäer oder der Wilde aus den Unfällen in der Natur auf eine böse Gottheit schliesen: der Krist weiß, daß nur Ein Gott ist: aber, höher belehrt, weiß er auch, woher die Sünde, und ohne Zweifel auch manche zeitliche Uebel kommen, ohne jedoch seine Ueberzeugung so weit auszudehnen, daß er Alles für Wirkung des bösen Geistes ansieht. Die Vernunft findet die Möglichkeit; die Offenbarung zeigt die Wirklichkeit. In mehrern Stellen wird der Satan als Verführer der ersten Menschen zur Sünde angeklagt, und in unzähligen Stellen als Ursach mancher Leiden und Uebel angenommen: wem kann es genügen, wenn Einzelne die Sache auf eine Weise deuten, daß der Ausdruck, die Geschichte, die Erklärung der Offenbarung ihnen entgegen ist; und sie noch überdies keinen andern Gewährsmann anführen können, als — ihre Art zu sehen! . . .

Der Schluß also, daß „Unwissenheit in den Geheimnissen des ewigen Lebens die Mutter sey, die den Glauben an einen mächtigen

bösen Geist schon unter den Heiden geboren habe", muß als sehr gewagt angesehen werden, indem wohl Jesus selbst unter die Zahl der Unwissenden fallen müßte, welche an einen zu wirken vermögenden bösen Geist geglaubet haben, wie beinahe jedes Blatt seiner Evangelien beweißt, welche Stellen man vergeblich bemüht anders zu erklären: weil bis daher hierüber in beiden Kirchen nur Ein Glauben, und Eine Lehre war. Ich weiß, daß der Hr. Prediger vor einem solchen Gedanken redlich zurückbebt; er thuts darum wohl, wenn er sich bescheidet, gegen die klaren Worte des Evangeliums, und gegen das ganze Betragen Jesu und seiner Jünger, seine vorgetragene Meynung nicht ferner zu behaupten.

Küster.

Nu! Nu! ich sehe wohl, bei ihnen ist es gut fehlen: dieses ungeachtet bin ich auch dabei. Wir alle haben ja nur zwei Augen! . . . Jedoch werde ich nie vergessen, was mein alter Pfarrer uns Schulkindern gesagt hat: „Kinder, verschmähet das Aug der Kirche nie! Eure Augen stehn unter der Gewalt der Leidenschaften, die trüben; das Aug der Kirche aber steht unter dem Einflusse

des heil. Geistes, der von Ewigkeit Licht war."

So viel nur im Vorbeigehen. Ich fahre fort, ihnen zu sagen, was er noch ferner behauptet hat. Er sagte: die Juden haben den Glauben an böse Geister in der babilonischen Gefangenschaft aufgefaßt. „Sie wurden da mit der Heiden Lehre von dem bösen Geiste bekannt. Ihre Religion erlaubte ihnen aber nicht, zwei Götter wie die Heiden zu glauben. Der Verdacht mit den Plagen der Welt fiel also hier auf die gefallenen Engel. Diese müssen an den Uebeln des Lebens Schuld seyn, dachten sie: und nun war der Glaube an böse Engel — auch von der Unwissenheit erzeugt." (S. 7 u. 8.)

Kaplan.

Ist immer und durchaus nichts daran! Warum beruft man sich nicht lieber auf den babilonischen Thurmbau, als auf die babilonische Gefangenschaft: denn unter der Verwirrung, welche dort eintrat, hätte man doch behaupten können, was beliebt. Aber bei dem Berufen auf die babilonische Gefangenschaft war schon leichter nachzurechnen, obgleich der Schauplaz auch nach Babilon versezt ist. —

Jedoch in Ernste: erinnerte sich denn der Hr. Prediger nicht an die oben angeführte Stelle aus dem Buche der Weisheit, zweiten Kap., wo es heißt: Gott hat den Menschen als unsterblich erschaffen; nach seinem Ebenbilde hat er ihn erschaffen: aber durch den Neid des Teufels drang der Tod auf die Erde ein? ... Salomon, der Verfasser dieses Buches, hat doch nicht nach der babilonischen Gefangenschaft gelebt, sondern viele hundert Jahre zuvor! Oder ist vielleicht gar das ganze Buch in der babilonischen Gefangenschaft verfertigt worden? .... Was muß man sich doch gefallen lassen, wenn man einmal einen schwankenden Ausgangspunkt genommen hat!

Seze zu dieser entscheidenden Erinnerung die noch merklich ältere, aber eben so bekannte Geschichte des Job. Er war ohngefähr ein Zeitgenoß von Moises, und lebte folglich gegen tausend Jahre (eine Kleinigkeit!) vor der babilonischen Gefangenschaft. Du wirst in dem Buche Job den Teufel finden, wie er noch wirklich geglaubt wird. Er trachtet zu schaden; aber er vermag ohne Gottes Zulassung nichts. Er darf zuerst den frommen Job angreifen, nachdem es ihm Gott erlaubt hat. Die Prüfungen schlagen durchaus zum

Verdienste des Job aus, weil er mit Gott war; und weil alle jene stärker sind als der Teufel, die auf Gott vertrauen. Alles dieses ist zu bekannt, als, daß du es nicht wissen solltest: du wirst mir also die Mühe ersparen, dir mehr davon zu sagen, oder es nachzuschlagen.

Küster.

Sie haben wohl Recht, geistlicher Herr! Nachrechnen muß man, wie sie oben sagten: sonst möchte man am Ende die babilonische Gefangenschaft vor den Fall Adams selbst sezen! .... Dank für ihre Rechnung, mit der es schon seine Richtigkeit hat!

Jedoch muß ich ihnen noch einige derbe Sprüchelchen sagen: bitte aber, sie wollen sich darum nicht aus ihrer guten Stimmung bringen lassen. Der Hr. Prediger sagte ferner: — „Der Glaube an gefallene Engel ist Kirchenglaube: die Lehre von ihrer Verwandlung in böse Geister ist nur Priesterlehre; denn sie ist nicht aus dem Evangelium genommen; widerspricht ihm sogar.“ Wie gefällt ihnen dieses? ...

Kaplan.

Du sollst es unverweilt wissen. Alle Sprüche, welche ich dir aus den Worten Jesu und seiner Jünger angeführt habe, überzeugen dich ja, daß es Schriftglauben ist; und wenn Jesus die Worte des ewigen Lebens ausgesprochen hat, so hüte ich mich vor jenen Worten, die den Worten Christi und seiner Apostel entgegen sind: weil da das Leben nicht seyn kann, wenn es bei den Worten Jesu ist. . . . (Da hangt der Widder mit den Hörnern wieder im Dornbusche! sagt der Küster.)

Ich weiß nicht, was manche Herren mit ihrem „Kirchenglauben" wollen! Es ist doch einmal sicher, daß wir an die Kirche von Jesus gewiesen sind. Er sagt ja zu unsrer Belehrung: wer die Kirche nicht hört, der sey dir wie ein Heid und Publikan. Matth. 18. Unter „Kirche" verstehn wir ja die Gemeinheit der Gläubigen; und zwar jene Gemeinheit, welcher, neben dem heiligen Geiste, der Beistand Jesu bis zum Ende der Welt zugesagt ist. Matth. 28, 20. Darum würde ich auch den Glauben, der sich etwa davon herschreiben möchte, nicht auf eine etwas verdächtige Weise „Kirchenglauben" nennen. Doch, ich will es so gut als möglich

deuten: verstehn diese vielleicht durch das Wort „Kirchenglauben" so etwas, was in die Kirche ohne Recht und Prüfung eingeschlichen ist: so muß ich schon bitten, daß sie den Glauben an die gefallenen Engel, wie er bisher in den Katechismen gelehrt worden ist, eben weil er darin gelehrt worden ist, nicht unter den Kirchenglauben lezterer Art rechnen wollen: denn jener gründet sich nicht nur auf den ausdrücklichen Glauben aller Jahrhunderte des bestehenden Kristenthums, sondern auch auf die unläugbarsten Zeugnisse der h. Schrift, wie es oben gezeigt worden ist. (Hab mir's gedacht, sagt der Küster: auf ein so genaues Auseinandersezen war es, scheint mir's, eben nicht angesehen!) Ohne Scherz: Kirchenglauben im ächten Sinne genommen, muß nothwendig allen Privatglauben zu Boden schlagen: wenn ich mich nicht etwa weiser und zuverläßiger gedünken will, als die Kirche, d. h. als die Gesamtheit der Zeiten und Menschen.

Nicht minder hart lautet der Saz: „die Lehre von der Verwandlung der Engel in böse Geister ist nur Priesterlehre." — Soll dieses vielleicht heißen: die Lehre von dieser Verwandlung ist von den Priestern erfunden? . . . Wenn

aber vernünftige Wesen aus dem Zustande des vernünftigen Verhaltens in ein unsinniges Verhalten versinken? ... Wenn sie reinstes Ebenbild Gottes waren, und sich durch muthwillige Entstellung verderben? ... Wenn sie aus der lieblichsten Einstimmigkeit mit Gott in die beleidigendsten Mißtöne übergehn? ... Wenn sie, ihre gänzliche Abhängigkeit von Gott vergessend, als Wesen handeln, die ihr Daseyn nur sich zu verdanken, und nur sich Rechenschaft zu geben haben? ... Wenn sie mit ihrem Vermögen zu wollen, daß er ihnen im Zutrauen auf ihre Rechtlichkeit gab, in Eigenmächtigkeit und Verachtung der Wahrheit übergehn: ist dies dann „Verwandlung"? ... Ist es aber Verwandlung: darf man sie „nur Priesterlehre" nennen? ... (der Küster kann seinen Unwillen nicht verbeißen, und sagt vernehmlich: „unglaublich!")

Jedoch: vielleicht hat sich der Hr. Prediger unter „Verwandlung" etwas ganz Anderes gedacht, als eine solche moralische Verwandlung. Vielleicht schwebten ihm die Raupen vor Augen, die sich auch verwandeln; und es war ihm, als wenn man sagen wolle: so etwas müsse auch mit den Bösen vorgehn. Oder dachte er an die Flügel der Speckmäuse,

welche angewendet werden, den Teufel äußerlich zu bezeichnen, und dachte, dergleichen etwas werde unter „Verwandlung" verstanden? ... Aber dieses ist die Verwandlung durch Mahler und Bildhauer, nicht die Verwandlung nach der Priesterlehre, welche doch entschieden Vernunftlehre ist, wenn es noch eine giebt!

Küster.

Eine artige Zurechtweisung! Doch, was bedarf es weiter: das Mißverstehn ist nicht allemal glücklich!

Kaplan.

Sehr selten ist es glücklich: und hier war es sogar unglücklich. Denn wenn man sich diese Art, etwas zu bezeichnen, erlauben dürfte, müßte am Ende herauskommen: die Verwandlung des Menschen durch die Sünde in böse Menschen sey auch nur — eine Priesterlehre! ... Liegt es aber hier in der Natur der Sache, daß eine geistige Verwandlung vorgehe, wenn ein Mensch von einem wenigstens erträglichen in einen bösen übergeht; warum sollte in Betreff der böse gewordenen Geister nicht auch eine solche Art der Verwandlung vorgehn? ... Denken nun die

Priester nach der Natur der Sache: warum sollten sie denn anders denken? . . . Wofür nun solche Seitenhiebe, wo man die Nothwendigkeit zu denken anklagen müßte: nicht die Priester! . . . (Dieses fatale Nachrechnen! sagt der Küster: solche Verstöße finden sich oft bei dem Nachrechnen!)

Indessen ist schon zu Genügen ja überflüssig gezeigt worden, daß die befragte Lehre selbst Lehre Jesu Kristi sey. Ich streite hier nicht um den Ausdruck: ist die Sache in dem Sinne anerkannt, wie sie Jesus gelehrt hat: dann rechte ich nur um den Ausdruck, wenn er zu einem gefährlichen Mißverstande Anlaß geben kann. Ich bringe darum gerne das Wort „Verwandeln" zum Opfer, wenn dieses etwa anstößig seyn sollte. Mit der Sache selbst ist mir die Wahrheit, und mit dieser Alles, auf was es ankommt, gegeben.

Was du bis daher gehört hast, mein lieber Alter! zeigt dir auch, daß der Hr. Prediger ganz ohne Grund sage: „diese Priesterlehre sey nicht aus dem Evangelium genommen; widerspreche ihm sogar." Für den, der sich durch eine seltene, nicht anerkannte, und nicht anzuerkennende Erklärungsweise blenden läßt, ist freilich keine Augenscheinlichkeit mehr

erklecklich, wenn sie auch durch tausend Sonnen erwirket werden sollte. Was in allen Evangelien steht, soll nicht aus dem Evangelium genommen seyn; und was in keinem steht, soll daraus gezogen seyn! . . . Wer kann nur eine Foderung dieser Art machen, ohne seine üble Lage selbst zu fühlen? . . .

Daß diese Lehre dem Evangelium nicht „widerspreche", sondern daß sie redlich, aus demselben gezogen sey, hab' ich dir zwar schon gezeigt. Wäre es so gewiß, daß die neue Auslegungsmethode demselben nicht zuwider sey, dann wollte ich gerne allen jenen Glück wünschen, die sich derselben bedienen: aber ich kann sie nur bedauern, denn sie bringen sich und Andere um das, was im Evangelium steht, und was sie sich und Andern dafür geben, — ist einmal nicht das, was die Vorsehung für uns bestimmt hat. . . . Ich meine: dann hätte Gott nicht bis auf unsere Zeiten gewartet, es zu geben; sondern er hätte es durch den ächten Geber Jesum gegeben, weil er ihn doch ausdrücklich deswegen gesendet hat! Was meinst du? . . .

Küster.

Küster.

Das meine ich wohl auch! Aber, ich muß es nur gestehn: solche Betrachtungen machen mir die Geber dieser leztern Zeiten so ziemlich entbehrlich; und ich werde mich künftig davor zu verwahren wissen.

Jedoch müssen sie nicht denken, daß ich so blind beigepflichtet habe, als ich anfänglich glaubte, die Wahrheit sey auf Seiten des Hrn. Predigers. Er hat doch mancherley gesagt, welches mir sehr wahrscheinlich zu seyn schien; und damit hätte er mich fast für seine Behauptung eingenommen. So sagte er (S. 8.): „Der Heiland hat den Glauben von der göttlichen Weltregierung gegen diesen Glauben an böse Engel aufgestellt. Gott, sagte er, regiert die Welt im Großen und im Kleinen; er leitet die Sonne durch die Sterne des Himmels; er wecket den Sturm, und bestimmt die Stellen, wo er sich wieder legen soll: er weiß aber auch um das fallende Haar, das ist, er weiß um jede Kleinigkeit; den Gedanken des

Bettlers wie die Anschläge der Regenten weiß er, und leitet sie wie die Sonne (ein Bißchen mechanisch!): kurz, er ist der einzige Herr der Welt. So sprach der Heiland; und nach dieser Lehre hat ja der Teufel kein Geschäft mehr in der Welt." — Sie werden es doch selbst verzeihlich finden, wenn ein gemeiner Mann, wie ich, von einer solchen Darstellung ein wenig angezogen wird? . . .

Kaplan.

Allerdings verzeihlich: weil — irren menschlich ist! Aber ich wünsche, du berufest dich künftig nicht oft mehr auf das „verzeihlich", sondern du haltest dich an die Kirche und ihre Lehre. Dort ist ein Fehler verzeihlich, wo er sich auf eine allgemein anerkannte Wahrheit zu gründen scheint. Wäre es möglich zu fehlen, wenn man der Lehre der Kirche Gottes ergeben ist, so würde ich dann das Fehlen verzeihlich nennen, weil es allgemein anerkannt werden muß, daß man der Kirche eher beizupflichten verbunden sey, als seiner Privatansicht. Freilich hat es da keine Noth zu fehlen, so lange der h. Geist die Kirche erleuchtet: es müßte denn der heil. Geist auch etwas anders seyn, als die

Worte J e s u angeben! . . . (der Küster lachet hell auf, und sagt: das versteh ich! das versteh ich!)

Verstehst du es, so bedarf es weiter nichts: nun fahre ich fort. — So sehr dir auch die Darstellung der Weltregierung Gottes vom Hrn. Prediger zu gefallen schien, so muß ich dir doch sagen, daß es ein etwas wunderbarer Schluß sey: „Gott regiert die Welt: also ist der Einfluß böser Geister unmöglich!“ Denn, dieser Schluß müßte auch den Einfluß böser Menschen unmöglich machen, die doch der Hr. H a r t m a n n statt der andern Teufel — „Menschenteufel“ nennt! . . . (Nein! nein! da bekommt Hr. Prediger jede Stunde unrecht, sagt der Küster.)

Uebrigens aber hat, bei allem Glauben an die mögliche Einwirkung böser Geister, noch kein Krist, von den Aposteln an bis herab auf den einfältigsten Kohlenbrenner, daran gezweifelt, daß Gott „der einzige Herr der Welt sey“, oder geglaubt, daß ihm die Herrschaft der Welt durch den Teufel streitig gemacht werden könne. So wenig Menschen, die wahrhaftig oft sehr übel in die Haushaltung Gottes hineinpfuschen, durch ihre Ein-

griffe Gott die Herrschaft streitig machen können, so wenig kann es eben dieser Herrschaft nachtheilig seyn, wenn andere Wesen als Menschen ihre unselige Thätigkeit in der Welt üben. Der Teufel hat freilich wohl „kein Geschäft in der Welt": aber, wer einmal einen bösen Willen hat, macht sich gerne ein Geschäft, wo er auch keines hat; und ich zweifle sehr, ob sich der Teufel dieses durch einen solchen Exorzismus werde nehmen lassen. . . . Bemerken muß ich dir jedoch: daß ich ganz und gar nicht lüstern nach seinem „Geschäfte" bin! Aber der lose Schelm dürfte sich wohl, so wenig ich es wünsche, eines machen, wo er auch keines hat: wie sich böse Menschen es machen, so sehr es sich Andere auch verbitten möchten.

Küster.

Da liegt eben der Haas im Pfeffer! Geschäft hat der Teufel wohl keines in der Welt, denn es ist ihm nichts angewiesen: aber er übernimmt, wie alle Böse, die ungebethene Mühe, sich ein Geschäft zu machen, wo er auch keines hat. Die Pursche, welche neulich meinen Garten bis zum nicht mehr kennen verwüstet haben, weil ich ihren in der

Kirche verübten Muthwillen ahndete, hatten auch kein Geschäft in meinem Garten: aber das hinderte sie nicht, ihn zu verwüsten. Solche Wesen machen sich ein Geschäft, wo auch keines für sie ist!

Ich will nun fortfahren, sie weiter in Kenntniß dessen zu sezen, was der Hr. Prediger vorgetragen hat. Er mag wohl gefühlt haben, daß die Ueberzeugung der Kirche in Betreff dieser Sache seiner Behauptung eben so entgegen sey, wie jene des Evangeliums, weil die Kirche ihre Diener zu Exorzisten weihet, und macht sich darum selbst den Einwurf: „Die Kirche weihet aber Exorzisten, oder Teufelsbeschwörer.“ (ein etwas verunglückter Ausdruck.) Darauf antwortete er sich: „Die christliche Kirche ist gestiftet worden, als der Glaube an das Reich der bösen Geister noch im höchsten Leben war. Man hat also das Zeremoniel der Weihe nach diesen Umständen eingerichtet. Zu unsern Zeiten passet es aber nicht mehr, und man legt auch keinen Werth mehr darauf.“ (S. 9.)

Kaplan.

Ich kann es dir nicht begreiflich genug machen, wie sehr es mich kränkt, wenn ich sehe, daß jemand, um sein Vorgeben annehmbar zu machen, die entgegenstehende Meynung ohne Grund in die Lage versezt, wo sie wenigstens einer auffallenden Schwachheit ähnlich sieht. Oben hab' ich schon bemerkt, daß man Jesum, der gekommen war, die Vorurtheile durch Wahrheit zu heben, und der es bei jeder Gelegenheit so unnachahmlich gros gethan hat, — zum Diener des Vorurtheils mache, nach welchem er die Krankheiten „Teufel" genennt haben soll, weil es damals üblich war, sie auf diese Weise zu benennen. Und in der angezogenen Stelle muß die Kirche Jesu ebenmäßig Dienerin des Vorurtheils seyn, indem sie „das Zeremoniel der Weihe nach den Umständen der Zeit ihrer Stiftung einrichtete, wo man an das Reich (von einem Reiche weiß ich wenigstens nichts!) der bösen Geister noch glaubte." Mit einem folgerechten Nachdenken kann man einmal so etwas weder schreiben noch sagen! Ich müßte, wenn dergleichen etwas auch nur von Weitem statt finden könnte, das Unglück Jesu, den wir als wahrhaft göttliche Person, als Erlöser und

Lehrer der Welt anbethen, bedauern, daß er, gegen seinen vom ewigen Vater erhaltenen Beruf, die Welt in dem bedeutendsten Irrthume gelassen habe, der seiner und Gottes Ehre so nahe tritt, indem er die von ihm erlöste und mit seiner Lehre erleuchtete Menschen glauben ließe, daß es einen Feind gebe, welcher die Frucht der Erlösung zu vereiteln, und sonst zu schaden suche, der doch nicht da wäre. Selbst der fortgesezte Glauben der Kirche wäre sein Fehler, und er verantwortlich für alle traurige Folgen, welche in allen christlichen Jahrhunderten, bis daher, statt gehabt haben. *) Nein: so etwas kann der Hr. Prediger nicht überdacht haben; dafür bürgt mir sein Herz, das wahrscheinlich auf diesem Wege Gutes zu thun wähnte. (Aus der Tiefe seufzend sagt der Küster: nie hab' ich es so sehr gefühlt, wie gefährlich es sey, von dem Glauben der Kirche Gottes auch nur ein Haarbreit zu weichen!)

Und doch mußt du noch weiter hören. Kristus hat nicht nur die Schwachheit (Er verzeihe mir den Ausdruck, denn er weiß, wie ich ihn meine!) gehabt, zu dulden, daß man

*) Sieh von S. 13 bis 16., wo Hr. Hartmann die Folgen selbst angiebt.

Krankheiten „Teufel" nennte: sondern er hat, was seine Kirche im Geiste derselben Schwachheit noch thut, selbst Exorzisten geweihet! . . . Ja, er selbst war es, der seinen Jüngern die Gewalt verliehen hat, der Bosheit des Teufels durch Anflehung der göttlichen Hilfe Schranken zu sezen. Lies nur Matth. 10, 1. die bedeutungsvollen Worte, wo es heißt: Und er rief seine zwölf Jünger zusammen, und ertheilte ihnen die Macht über unreine Geister, um sie auszutreiben, und alle Krankheiten und Schwachheiten zu heilen. Seze dazu, was Mark. 3, 15. steht: Und er gab ihnen Macht, die Krankheiten zu heilen, und die Teufel auszutreiben. Vergiß nicht, was Lukas 9, 1. sagt: Er aber rief die zwölf Apostel zusammen, und gab ihnen die Macht und Gewalt über alle böse Geister, und die Krankheiten zu heilen.

Wenn dieses Alles nicht gerade das sagen will, was die Kirche thut, wenn sie Exorzisten weihet, so verstehe ich keine Rede in der Welt mehr, und Jesus hat alle Geseze eines Lehrers und Vorbildes vergessen, indem er mit Worten lehrte, die nicht bedeu-

ten, was sie sagen; und durch Handlungen darstellte, was er weder darstellen wollte, noch sollte. Doch, hierüber können wir bei dem ruhig seyn, von dem geschrieben steht: alle Dinge sind durch ihn gemacht worden... In ihm war das Leben (ursprünglich nicht mitgetheilt wie bei uns) und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in den Finsternissen, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Joh. 1.

Im Zutrauen auf das Wort dieses Lichtes, das in den Finsternissen leuchtet, giengen die Jünger hin, und thaten nach seinem Auftrage. Der Erfolg ihrer bis daher beispiellosen Sendung erhöhete ihre Meynung von ihrem göttlichen Meister; sie kamen freudevoll über die Wirkung zurück, welche sie mit eigenen Augen gesehen hatten, und sagten ihm, von der Größe der Verrichtung begeistert: Herr! durch deinen Namen sind uns auch die Teufel unterthan. Luk. 10, 17....

Küster.

Ich bin nur ein gemeiner Mann: aber was gründlich ist, fühle ich wohl auch. Mir scheint der Weg des Hrn.

Predigers mit schlüpferigem Eise belegt zu seyn, den ich, bei aller guten Meynung, die ich ihm nicht absprechen will, nicht gerne wandeln möchte.

Fast getraue ich mich nicht, was er noch ferner über diesen Gegenstand gesagt hat, beizufügen: denn ich fürchte, ihnen beschwerlich zu fallen. — Doch, es drückt mich so auf der Brust; und da ich sie ganz kaltblütig sehe, will ich mir doch Luft machen. — Als er sich ferner den Einwurf gemacht hatte: „die Kirche hat aber auch Beschwörungen des Teufels:“ antwortete er: „diese sind nur Priesterarbeit aus den dunkeln Zeiten, und nun von den weisesten Bischöffen ausdrücklich verbothen.“ (S. 9.)

Kaplan.

Was selbst Kristi Arbeit war, und was nach seinem Auftrage geschieht, wie oben gezeigt worden ist, das nennt man mit Unrecht, „Priesterarbeit aus den dunkeln Zeiten.“ Wenn jene Zeiten dunkel sind, wo das Licht der Lichter, und folglich aller wahrhaft Denkenden, geleuchtet hat: dann traue ich der Helle nicht sehr, welche durch den Zeitgeist

gezaubert wird, der nie Licht, sondern lediglich Irrwisch war. Ist es wahr, daß Jesus, wie sich Johannes 1 Kap. ausdrückt, das wahre Licht ist, welches einen jeden Menschen erleuchtet, der in die Welt kommt, und ist die Gewalt und Sendung, das Werk des Teufels zu zerstören, an seine Jünger ergangen: so ist diese Arbeit aus den Zeiten des Lichtes; und ich möchte keine Arbeit aus irgend einem Zeitalter dagegen vertauschen. (Da haben wir's! sagt der Küster. Sagen ist keine Kunst: aber man soll es recht sagen!)

Daß „die weisesten Bischöffe diese Priester-Arbeit verbothen haben" davon weiß ich nichts. Daß sie aber „den Mißbrauch" verbothen haben, welches ich wohl weiß, darin thaten sie recht. Daß sie das heimliche Exorziren unterlassen wissen wollen, ist weislich gethan: denn dieses unterhält Vorurtheile; und ist besonders den gemeinen Leuten schädlich, der lieber ein Gebeth über sich aussprechen läßt, als daß er Arzeney gebrauche. Daß selbst die weltliche Obrigkeit wohl thue, wenn sie nicht duldet, daß man durch eine schwache oder eigennüzige Willfährigkeit gegen Leidende den Glauben von der Möglichkeit der

Einwirkung böser Geister über Wahrheit und Gebühr auszudehnen helfe, weil selbst das Evangelium die natürlichen Krankheiten von den durch den Teufel erwirkten Gebrechen so deutlich unterscheidet, ist mit dem lebhaftesten Danke anzuerkennen; und ihre Verbothe sind im Gewissen verbindlich, weil sie nach der Wahrheit gegeben sind: aber ich kenne weder eine geistliche noch weltliche Obrigkeit, welche bis daher eine von dem Evangelium beurkundete Möglichkeit angestritten hätte, welche bestimmte Worte, und eine ausdrückliche Handlungsweise bei den Gläubigen begründen.

Küster.

Noch einmal Dank meinem alten Pfarrer, welcher uns in den Stunden seines Unterrichtes oft so wohlmeinend sagte: „seyd doch behutsam, Kinder! im Absprechen über Religionswahrheiten: denn ihre Lehren müssen wohl gründlicher seyn, als alles Menschendenken, sonst hätten wir ihrer nicht bedürft!" Der Wahrheit Plaz geben, und den Mißbrauch entfernen, dies ist wahre Aufklärung! . . .

Nun fügte der Hr. Prediger noch einen Einwurf bei, den er sich selbst

machte: „allein bei der Taufe, sagt er, läßt doch die Kirche den bösen Geist in den kleinen Kindern beschwören?" Darauf antwortet er: „diese Priester-Beschwörung erklärt die Kirche für unnöthig? denn sie erkennt das Kind, welches die Hebamme ohne die Beschwörung getauft hat, für vollkommen christlich getauft, wenn es stirbt. Was aber einmal recht gethan ist, muß für immer recht seyn." (S. 9-10.)

Kaplan.

Ueberlege selbst, ob du mit der Art zu schliesen des Hrn. Predigers zufrieden seyn kannst: und von der Festigkeit des Schlusses hangt doch die Wahrheit ab! . . . Er sagt: die Taufe der Hebammen ist selbst nach dem Urtheile der Kirche giltig, und darum ist der Exorzismus in der Taufe unnöthig. Was folgt nun daraus? . . . Ich will dir sagen, was daraus folgen sollte, wovon aber nichts folgt. Folgen sollte: daß hier auf Erden keine Einwirkung des bösen Geistes auf Menschen möglich sey, weil noch nie einer derselben auf die Erde gekommen ist: denn dieses ist die Behauptung des Hrn. Predigers. Und wie kann dieses aus dem folgen, daß nach dem

Urtheile der Kirche selbst die Nothtaufe der Hebamme giltig sey? ... Siehst du, guter Alter! welch ein Unterschied zwischen „Sagen" und zwischen „Begründen" ist. Des Gesagten giebt es so viel; des Begründeten so wenig!

Der Hr. Prediger behauptet: der Exorzismus sey bei der Kindertaufe „unnöthig." Will dieses so viel sagen, als: die Taufe ist giltig, wenn auch kein Exorzismus dabei gemacht wird? so sagt er nichts Neues. Niemand hat je Anders gedacht! Aber, wer wird denn wollen, daß alles, was an einer Sache nicht nothwendig ist, abgeschnitten werde? ... Nach dieser Regel hätte Gott sogleich nur alle Blumen, und alles Farbenwerk von der Natur hinweglassen dürfen, weil er sich nur an das Nothwendige halten sollte! (Küster: bedank mich vor einer solchen Schöpfung!) Es giebt wohl eine zweifache Nothwendigkeit: etwas kann nothwendig seyn zur Wesenheit; und etwas kann zur Vollständigkeit der Bedeutung nothwendig seyn. Die Nothtaufe ist ein Beispiel von der erstern Nothwendigkeit: und die feyerliche Taufe, wo in Symbolen oder Sinnbildern die verschiedenen Wirkungen der Taufe angedeutet wer-

den, ist ein Beyspiel von der zweiten. Zur Vollständigkeit einer Handlung, wobei durch anständige Zeichen die Verschiedenheit der Wirkung ausgedrückt werden muß, gehört wohl mehr, als das Wesentliche nackt und kahl darzustellen. Derjenige, welcher sich nur daran halten wollte, muß ganz und gar nicht an das Werk Gottes selbst, an die Schöpfung, denken, wo so Vieles Einkleidung und Hülle des Höhern ist; und eben so wenig kann er die Natur des menschlichen Handelns vor Augen haben, das so gerne die Wesenheit einkleidet, und es in einer in die Sinne fallenden Handlung aufführt; und eben so wenig kann er endlich daran denken, daß zur Vollständigkeit auch das gehört, was in einem Bilde die Verschiedenheit der Wirkung darstellt.

Vielleicht stößt sich der Hr. Prediger mit einigen Andern daran, daß dem bösen Geiste in der Taufe ausgebothen, und ihm befohlen wird, „dem heiligen Geiste Plaz zu geben.“ Schon dieser vortrefliche Gegensaz „gieb dem heiligen Geiste Plaz!“ (da locum spiritui sancto) müßte bei einigem Nachdenken Einen wohlthätig erbauen, und unfähig machen, etwas dagegen vorzubringen, denn er ist doch

so himmlisch schön! Aber auch die Erinnerung sollte damit vollkommen aussöhnen, daß die heilige Kirche bei Weitem nicht daran denke, uns belehren zu wollen, als sey das Kind vor seiner Taufe von dem bösen Geiste besessen. Die Meynung der Kirche ist, dadurch die Kraft der Verdienste Kristi anzudeuten, durch dessen Genugthuung die Sünde getilget worden ist, die sie als Werk des bösen Geistes ansieht. Der Teufel wird angeredet, weil er, wie die h. Schrift lehrt, durch die Verführung Urheber der Sünde ist.

Da aber nach der Lehre des Hrn. Hartmann „noch keiner der bösen Geister in diese Welt gekommen ist", so handelt er freilich noch gelinde, wenn er diesen öffentlichen und allgemeinen Gebrauch der Kirche als „unnöthig" erklärt; er hätte ihn wohl noch etwas schärfer bezeichnen dürfen. Dabei ist aber wieder nur die kleine Bedenklichkeit, daß der Hr. Prediger dem Ansehen dieser von Jesus gestifteten Kirche, welche Paulus als Säule und Grundfeste der Wahrheit *) verehrt, gegenüber steht! . . . Wem es sich da gemächlich steht, der stehe! Ich wenigstens möchte nie der Kirche Gottes, und den erhabensten

*) 1 Timoth. 3, 15.

bensten Männern aus allen Jahrhunderten gegenüber stehn!

Küster.

Das wäre mir schön! So wäre ich fein hübsch auch der Kirche Gottes gegenüber gekommen, wenn sie mir nicht so wohlmeynend in die Rede gefallen wären. Hab' Dank für diese Ehre!

Dieses mein Fieber wäre denn nun vertrieben; gebe Gott, daß auch Andere davon genesen! Aber, was sagen sie ferner zu folgender Stelle: „Hätte Jesus zu der Kananäerinn, deren Tochter krank war, und die ihm gesagt hatte: meine Tochter wird schrecklich vom bösen Geiste geplagt! geantwortet: ihr seyd unverständige Menschen; der Teufel kann nichts in dieser Welt: was würde es genüzet haben? Wollen sich doch izt noch viele Kristen den Teufel, an den sie glauben, nicht nehmen lassen.“

Kaplan.

Unter jene, die glauben, daß auch in unserm Umkreise Teufel sind, gehöre ich auch,

weil Jesus selbst dazu gehört; nur gehöre ich unter jene nicht, welche sich ihn, wie der Hr. Prediger sagt: „nicht nehmen lassen.“ Im Gegentheile ließ ich mir ihn gerne nehmen, wenn er mir mit Wahrheit, und nicht nur mit Worten genommen werden könnte: was du mir aber bis daher mitgetheilt hast, waren Worte, die sich an der Sache selbst widerlegten. — Nun antworte ich dir auf den angezeigten Fall.

Nicht eine Spur von einem entferntesten Tadel kommt in der so merkwürdigen Unterredung mit der kananäischen Mutter vor, welche glaubte, ihre Tochter werde vom bösen Geiste geplagt; vielmehr Lob ihres Zutrauens auf Jesum: o Weib, dein Glaube ist groß! ... Hätte nicht Jesus, da er den Aberglauben des Weibes erkannte, eher sagen müssen: „o Weib, deine Narrheit ist groß! Wie magst du an den Einfluß böser Geister denken, die nicht da sind; und an eine durch sie veranlaßte Krankheit, die natürlich ist? ...

Küster.

Ich meyne einmal: so müsse sich ein redlicher Mann ausdrücken; und darum schäze ich auch noch den Hrn. Prediger: nicht weil ich ihm noch beipflichte; son-

dern weil ich glaube, er glaube, er sage die Wahrheit! — Aber dann versieht er es, daß er Jesum, der doch etwas über Menschengroß war!!! so kleinlich zeichnete, daß er aus menschlichen Rücksichten Wahrheiten dieser Art verheimlichte.

Kaplan.

Deine Bemerkung ist trefflich! Du darfst aber noch beifügen: Er sezt ihn sogar in Widerspruch mit sich selbst, da er Jesum ohne Anstand die Wahrheiten wird sagen lassen, welche ihn sein Leben kosteten; mit dieser Wahrheit aber ihn durchaus hinter dem Busch halten läßt: da ihm doch eine freiere Erklärung darüber wenigstens die Achtung der Sadduzäer (der damaligen Freunde des Wohllebens) gewonnen hätte.

Daß weder die Stelle von der Kananäerinn, Matth. 15., noch die andern, wo von Teufeln gesprochen wird, von Krankheiten verstanden werden können, ergiebt sich unwidersprechlich, wenn man nur die Stellen ansieht, wo von dieser Sache als von einer übertragenen Gewalt geredet wird. Deutlich und bestimmt unterscheidet Jesus, und seine Jün-

ger, die seine Worte aufgezeichnet haben, „Krankheiten," und „böse Geister oder Teufel." Neben den oben angeführten Stellen aus drei Evangelisten, nach welchen den Jüngern von Jesus die Gewalt gegeben wurde, „Krankheiten zu heilen," und „Teufel auszutreiben," spricht er eben so unterscheidend und ausdrücklich von dieser zweifachen Gabe in dem Augenblicke, wo er so ziemlich vor der Furcht vor den Juden sicher seyn konnte, ich will sagen: nach seiner Auferstehung. Da, wo er die lezten Bestellungen an seine Jünger machte, hätte er nothwendig von dieser Schonung der Volksvorurtheile reden, und seine Jünger hierüber eines Bessern belehren müssen, um das Vorurtheil nicht zu verewigen, und selbst mit seinem Ansehen zu besiegeln: aber statt dessen sezt er vielmehr seine wo nicht unverzeihliche, doch unbegreifliche Nachsicht so weit fort, daß er den Jüngern sagt: Die Zeichen aber, welche denen folgen, welche glauben, sind diese: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, . . . den Kranken werden sie die Hände auflegen, und es wird mit ihnen besser werden. Und hier sieht jedermann, daß er seine Jünger nicht nur eines Bessern nicht belehrt, sondern

mit ausdrücklichen Worten die Sache und sein vorhergehendes Betragen bestättigt.

Erinnere dich ferner an die Gesundmachung dessen, wovon Matth. 12. geredet wird. Diese Heilung zog ihm einerseits die Bewunderung des Volkes zu, das ausrief: ist dieser nicht der Sohn Davids (der Messias)? andrerseits aber die üble Deutung der Pharisäer: er treibt die Teufel in Beelzebub, dem Fürsten der Teufel, aus! Hätte diese üble Deutung des Wunders Jesum nicht verpflichten sollen, das Vorurtheil zu rügen, das ihn um die ganze Frucht des Wunders bringen konnte? Hätte er nicht sagen müssen: was träumt ihr von bösen Geistern, die nicht da sind, und folglich keine Wirkung auf den Menschen haben können? Nur von einer Krankheit ist hier die Rede, welche eine natürliche Folge der körperlichen Gebrechlichkeit ist! Statt dieser nothwendigen Belehrung widerlegt Jesus die Pharisäer nur in Hinsicht auf ihre Behauptung, daß er die Teufel durch Beelzebub austreibe; bestättigt aber ihre Meinung in Betreff des wahrhaften Vertreibens der Teufel, indem er sie an seine Jünger weiset, welche, als ihre Söhne und Mitbürger, wegen ihren Aussagen

ihnen nicht verdächtig seyn können, und will, sie mögen nur diese fragen: durch wen sie denn die Teufel austreiben? . . . Diese konnten aber nicht anders sagen, als: daß sie von ihrem göttlichen Meister Gewalt und Sendung dazu erhalten haben.

Aus diesem Allem siehst du unwidersprechlich folgen: daß die befragte Lehre selbst Jesu Christi Lehre sey, deren sich kein Priester schämen darf: er müßte denn böse darüber werden, daß Jesus seinen Jüngern Gewalt über alle böse Geister gegeben habe. Luk. 9, 1.

Eins muß ich gestehn: daß uns Christus eigentlich selbst durch diese verliehene Gewalt ein wenig übel bedient hat, wenn es sich jedoch geziemt, so von ihm zu reden. Wollen wir die Auslegung des Hrn. Hartmann annehmen, und sagen: Jesus hat unter Teufeln Krankheiten verstanden, und seinen Jüngern nur die Gewalt gegeben, Krankheiten zu heilen: so bekommen wir die Aerzte über den Hals; bleiben wir bei dem Worte stehen, wie es Jesus gesagt hat: so sehen uns jene aus der Schule des Herrn Predigers sauer an. (Brav! brav! sagt der Küster.) — Mich freuet es, fährt der Hr. Kaplan fort, daß du die Unhaltbarkeit der Vorwände der neuen Ausleger einsiehst.

Halte mir indessen meinen dem Scheine nach ungebührlichen Ausdruck gegen den Sohn Gottes zu gut!

Küster.

Keine Entschuldigung hierüber, Hochwürdiger Herr! es war wohl einzusehen, was sie damit sagen wollten. — Erlauben sie mir indessen, das Weitere nachzuholen, denn ich habe noch Manches zu sagen. (Sage nur, erwiedert der Hr. Kaplan!) Auch der heil. Petrus, meint der Hr. Prediger, habe nicht von dem Teufel gesprochen, als er warnete: nehmet euch in Acht; der Teufel, euer Feind, geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht, jemanden zu verschlingen. 1 Petr. 5, 8. „Herumgehn; brüllen wie ein wildes Thier; verschlingen; sind ja keine Dinge, bemerkt er, die man von Geistern sagen kann.“

Kaplan.

Die Ursach, warum der Hr. Prediger die angezogenen Worte Petri nicht vom Teufel verstehen will, würde mich wenig anfügen: denn, wenn der Teufel nicht mit einer körperlichen Stimme in die Ohren zu brüllen ver-

mag, so möchte er doch wohl geistig brüllen können; und eben so möchte er geistig zu verschlingen suchen, ob er gleich nicht körperlich verschlingen kann. Jedoch, laß dieses gut seyn! Ich möchte nun die Erklärung des Hrn. Predigers der Worte des heil. Paulus hören, welche dieser Apostel an die Epheser 6. Kap. schreibt: ziehet also die Waffen Gottes an, damit ihr euch wider die listigen Nachstellungen des Teufels schüzen könnet. Denn, wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern gegen Fürsten und Mächte, gegen die Regenten dieser Finsternisse, gegen geistige Kräfte der Bosheit in den Himmelsgegenden. Hier ist doch offenbar nicht die Rede von „Menschenteufeln": denn diese, von welchen Paulus redet, sollen ja nicht „aus Fleisch und Blut" bestehn, wovon an „Menschenteufeln" gewöhnlich ein ziemliches Maas ist. Der Gegensaz ist hier entscheidend, und erklärt so ziemlich überzeugend die oben angeführten Worte Petri.

Küster.

Nun sehe ich wohl ein, wie eine Stelle der heil. Schrift die andere er-

klärt: man muß aber nur die rechte anführen.

Aber der Hr. Prediger ist einmal auf seine „Menschenteufel" verpicht, und sagt darum (S. 12.) „der Versucher des Heilandes war offenbar ein Menschenteufel. Jesus selbst sagt ja nirgend, daß er ein höllischer Geist gewesen sey. Seine Antworten zeigen sogar das Gegentheil. Durch belehrende Stellen aus dem mosaischen Geseze zeigt er ihm, daß er sein Begehren aufgeben müsse, weil es Sünde ist. Er hat ihn also gewiß für einen Juden gehalten."

Kaplan.

Wieder ein Pröbchen von einer Art zu schliesen, wie man — nicht schliesen soll. Der Versucher Jesu in der Wüste muß nun durchaus ein Jud gewesen seyn, weil Jesus „Stellen aus dem mosaischen Geseze" gegen seine Zumuthungen angeführt hat. Eine solche Art zu schliesen verräth eine verdächtige Sache! Was Jesus dem Versucher antwortete, waren lauter ausgemachte ewige Wahrheiten auch ohne Rücksicht auf das mosaische Gesez, die dem Teufel, wie dem Juden Wahrheit seyn müssen. Zudem: weiß denn der Hr. Prediger

gewiß, ob der Jud, den er zum Versucher macht, nicht ein Sadduzäer war? . . . Wäre er unglücklicher Weise ein solcher gewesen, wie denn auch Herodianer zu Jesu gekommen sind: dann hätte sich doch Jesus ziemlich vergeblich auf das mosaische Gesez berufen, weil diese Herren ausgemacht Freygeister waren. Bis dieses nicht entschieden ist, bleibt die Antwort des Hrn. Predigers dahingestellt.

Im Falle ich aber auch die Antwort des Hrn. Predigers gelten ließe, so hab' ich das Recht zu fodern, daß sie nach ihrem ganzen Umfange gelte. Nun würde er offenbar annehmen müssen, daß dieser, Jesum in Versuchung führende Jud, kein andrer, als Herodes selbst gewesen seyn könne: weil mir wenigstens unter der ganzen Judenschaft kein andrer bekannt ist, der ihm, ich will nicht sagen — alle Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit, wie die Worte Matth. 4. lauten, sondern nur die umherliegende Gegend hätte zur Belohnung seiner Huldigung anbieten können. Noch über dieses bezeugt die evangelische Geschichte, daß um diese Zeit Herodes Jesum noch nicht gesehen hatte, ob er gleich späterhin durch den Ruf auf ihn

aufmerksam geworden war, und ihn zu sehen wünschte. (Etwa mit ihm, wie mit den unschuldigen Kindern unter der vorhergehenden Regierung, zu verfahren? sagt der Küster.)

Füge noch zu diesem Allem den Gegensaz der Erscheinung nach der Versuchung: — dann traten die Engel hinzu, und dienten ihm; als nämlich der Versucher beschämt entwichen war: dann hast du das Merkmal aller gewagten Erklärungen: daß sie Einen in Schwierigkeiten ohne Zahl verwickeln.

Küster.

Was bedarf's weiter der Beweise! Es wissen's ja Mahler und Kupferstecher, daß es der Teufel war, der Jesum versuchet hat! Als ich noch Schulknabe war, krazte ich dem Versucher mit Bocksfüßen die Augen aus! . . . (der Kaplan lacht, und sagt mit unter: freilich der tüchtigste Beweiß eben nicht!)

Nun hab' ich ihnen, hochw. Herr! noch zu erzählen, was der Hr. Prediger von der „schädlichen Seite" dieses Glaubens an höllische Geister gesagt habe. — „In sittlicher Hinsicht hat er Argwohn, Zänkereien, Feindschaften,

Verfolgungen, Mordthaten unter die Menschen gebracht, unter welchen beständiger Friede seyn soll. . . . Boshafte Menschen, die sich rächen wollten, dürften nur sagen: dieser hat sicher ein Pakt mit dem Teufel; oder: bei seinem Hause hat man schon manchmal gewisse Dinge gesehen, die nicht natürlich sind . . . dann empörten sich Gemeinden gegen ihn. . . . Wenn der Hagel Schaden gethan; wenn liederliche Dienstbothen Krankheiten in den Stall gebracht, so hat es ein solcher Mensch mit seinem höllischen Freunde gethan . . . und der Unschuldige war von Feinden umgeben." (S. 13 ; 14.)

Kaplan.

Daß der pöbelhafte und lächerliche Glauben an höllische Geister, der von dem reinern Glauben an dieselbe wohl unterschieden werden muß, zu mancherlei Mißbräuchen Anlaß gegeben habe, ist nicht zu läugnen: aber ein Schluß von eigener Art bliebe es immer, wenn man entweder behauptete „eine Sache wird mißbraucht: also ist sie nicht! Oder wenn man den Glauben daran bestreitet, „weil er zu mancherlei Leiden und Uebeln Anlaß giebt;

oder wenn man die Mißbräuche, welche gelegenheitlich geschehen, der Sache, welche daran unschuldig ist, aufbürden wollte." ...

Wenn eine Sache wahr ist, so ist der Glaube daran unschuldig; entstehn Uebel, so entstehn sie nur gelegenheitlich dieses Glaubens; nicht aus dem Glauben, welches ohne Ungerechtigkeit nicht übersehen werden darf.

Wollte man alles Daseyn dessen läugnen, was Menschen mißbraucht haben, und woraus also gelegenheitlich Uebel entstanden sind: so müßte man zu allererst an der „Wohlthätigkeit der Aufklärung" zweifeln: denn unter dem Aushängschilde dieses Wortes haben sich wohl Nazionen und einzelne Menschen Vieles von dem erlaubt, dessen der Hr. Prediger den Glauben an die höllischen Geister beschuldigt. (Eine große Aufgabe zu einem langen Nachdenken für Große und Kleine! sagt der Küster.)

Will man die Geschichte der Welt nachschlagen, so wird man finden, daß fast eine jede Art der Regierung, deren eine doch immer so nothwendig ist, in Zerfall gerathen, und in Mißbräuche übergegangen ist. Hr. Hartmann belegt dieses selbst mit ei-

nem Zuge, der von dem Gegenstande selbst hergenommen ist, den wir so eben behandeln. „Ganze Regierungen, sagt er, haben diesen unsinnigen Glauben (an die mögliche Einwirkung der höllischen Geister) gehabt. Tausend Unschuldige sind in die Gefängnisse, und nach schmerzhaftesten Martern als Zauberer oder Hexen zum Scheiterhaufen verdammt worden.“ u. s. w. (S. 14.) Welch ein übelgerathener Schluß wäre es, wenn ich behaupten wollte: „es gebe gar keine Regierung, weil durch die Unbilden der Zeit manche so tief gesunken ist, daß die schreiendsten Mißbräuche statt haben konnten! . . .

Und wenn man alles Unheil, welches unter dem Vorwande der Religion verübt worden ist, auf die Religion selbst übertragen, und dann auf ähnliche Weise schliesen wollte, so müßte man sogar sein inneres Gefühl von der Nothwendigkeit der Religion verläugnen, und behaupten: es gebe gar keine Religion, weil unter dem Vorwande derselben so merklich viel Uebels geschehen ist! . . .

Ich weiß, daß der Hr. Prediger weit entfernt ist, diese Schlüsse als die Seinigen anzusehen; und ich darf sie ihm auch nicht zu Last legen, weil ich den zweiten Theil seiner Abhandlung nicht als Begründung seines er-

stern, sondern nur als eine für sich bestehende Erzählung der Folgen des Mißbrauches ansehe. Damit also bei dem Leser der gefährliche Fehlschluß nicht unterlaufe: „die Sache begleiten üble Folgen, also ist sie nicht wahr; oder also ist sie gar nicht!" so wollte ich um seinetwillen diese Bemerkung beifügen.

Dieses soll indessen keineswegs als Entschuldigung oder gar als Rechtfertigung der Mißbräuche angesehen werden. Ich gebe sie alle der lieben Wahrheit Preis! Sie mögen von selber getadelt, sie mögen gebessert, sie mögen verboten, und unter ihrer wohlthätigen Leitung mögen die Uebertreter der heilsamen Geseze gestraft werden: dagegen soll keine Sylbe meiner Erinnerungen schüzen: aber was sich als Wahrheit darstellt, darf wegen dem Mißbrauche übelunterrichteter oder eigennüziger Menschen nicht leiden.

Man sey jedoch auch billig. Es ist wahr, es sind in den Vorzeiten aus Mangel der Prüfung und des Lichtes, welchen Zufälligkeiten herbeigeführt haben, vielerlei und große Uebel geschehen; aber, wird nicht die Geschichte der Nachwelt von unsern Zeiten sagen: „aus Ueberhelle wurden den Menschen die Augen im Kopfe geblendet! Jene schufen Gespenster, wo

keine waren; und wir schloßen vor manchem Gespenste die Augen, das fürchterlich um uns her rumorte! Aus Dummheit verbrannten die Vorzeiten Hexen; und was war das, was in unsern Tagen Ströme des Blutes vergoß? ... Dort verführte der Aberglauben die Menschen: aber worin bin ich gebessert, wenn in den spätern Zeiten jene, die sich Söhne der Philosophie nannten, menschenfeindlicher als der Aberglauben hauseten? ... Es ist eine so ziemlich am Tage liegende Wahrheit: auch die Zeitalter machen sich, wie es nicht selten bei einzelnen Menschen geschieht, auf Kosten der andern groß; wühlt in den Fehlern der Vorzeit, und verbirgt sich seine eigenen; maß den Splitter im Auge des Bruders, und bemerkte den Balken nicht, der so weit aus dem seinigen hervorragte. — Wird denn der Augenblick nicht endlich einmal kommen, wo wir, aufmerksam auf uns selbst gemacht, uns heilsam der eigenen Verdorbenheit schämen; und durch schonende Urtheile über die Vergangenheit etwas von den izt laufenden Gebrechen decken? ... So bekommen oft Kinder die Ruthe, wo den der Strafe entwachsenen Aeltern (Aufgeklärten) Geisel und Skorpionen gebührten! ...

Küster.

Küster.

Wenn dieses nicht Wahrheit ist, dann hab' ich bis daher nicht gewacht, sondern geträumet! Wissen sie, warum ich noch ein wenig an Zauberei glaube?... Es rührt daher, weil ich sehe, daß noch heut zu Tage manche Beschwörer aus uns machen, was sie wollen. Wir verläugnen auch das Heiligste in uns, sobald sie ihren Exorzismus antönen!

Erlauben sie mir noch, zu fragen: was halten sie von dieser Stelle: „Bis auf die lezte Minute des Lebens ist der Glauben an die höllischen Geister den Menschen schädlich gewesen. — Dem Sterbenden ist er gar zu oft zum wirklichen Teufel geworden. Wer an Gespenster glaubt, dem ist im Dunkeln jeder Schatten und jede Stimme ein Gespenst. Ganz natürlich hat also solchen Menschen die brennende Sterbkerze, die man ihnen oft in die Hände zwingt, wie ein höllischer Geist mit feurigen Augen vorkommen können. . . . Die kalten Tropfen Weihwasser, die man ihm in das Gesicht geworfen, haben ihm Feuerfunken der gegenwärtigen Teufel seyn können.“ (S. 14 : 15.)

Kaplan.

Eine merkliche Uebertreibung wird diesen Stellen jedermann ansehen! Uebertreibungen aber führen zu nichts; und selbst der abgezauberte Beifall könnte Einen nicht freuen, weil er gewiß seyn dürfte, daß er nur wenige Augenblicke, das heißt, nur so lange dauern werde, bis man von seiner Täuschung zurückkommt. Wenn man an dem vom Hrn. Prediger angelegten Faden fortspinnen wollte, so dürfte am Ende heraus kommen, daß Gatten und Kinder am Sterbebette nicht mehr weinen; noch weniger dem Hinscheidenden das lezte Lebewohl sagen dürfen: denn der Sterbende möchte dieses für ein „Getös der bösen Geister halten können, die sich um die scheidende Seele zanken" !!! Kein dankbares Kind dürfte mehr die ablebende elterliche Hand küssen, und etwa eine Thräne darauf verlieren, weil der Sterbende es, wie das Weihwasser, „für Feuerfunken vom gegenwärtigen Teufel" halten könnte !!! Ich rathe jedem des Nachts zu sterben, damit die im Zimmer nöthigen Lichter den Sterbenden nicht, so gut als die Sterbkerze, „wie die feurigen Augen des höllischen Geistes vorkommen." Nur ist da schwer Rath zu schaffen: denn, lasse ich

Dunkel, so möchte es ihn an die höllische Finsterniß selbst erinnern! . . . Freilich könnte man einen Schirm vor das Licht stellen —

Küster.

Einen Lichtschirm vor die ganze Ewigkeit sollte man manchen stellen, damit sie diese nicht herüberschimmern sehen! . . .

Kaplan.

Du bist toll, guter Alter! jedoch hast du so unrecht nicht. Wirklich wäre es fast nöthig, man stellte den Leuten einen Schirm vor die Ewigkeit, für welche sie doch geschaffen sind. Sie sollten sie für die lieblichste Morgenröthe des wahren Lebens ansehen, und fürchten sich zur gerechten Strase davor, weil sie das wahre Leben nie gesucht haben, noch sich desselben würdig machen wollten. — Lassen wir dieses indessen gut seyn; dein drollichter Einfall hat mich auf diesen Absprung gebracht; ich fahre fort, das Obige zu berichtigen.

Nein, wer in seinem Leben gewußt hat, was Weihwasser ist, und wer es gläubig zu gebrauchen gewohnt war, der erschrickt über einen Tropfen geweihtes Wasser nicht, über

welches der Namen Gottes angerufen ist, der doch gewiß das Wasser nicht fürchterlich macht! Im Gegentheile schreibt Paulus dem Timotheus: — ja! durch Gottes Wort, und durch das Gebeth, wird alles geheiligt. 1 Br. 4, 5. — Wie viel wohlriechendes Wasser wird an Sterbenden verstrichen, ohne daß es noch einem Menschen in den Sinn gekommen wäre, zu fürchten, es möge für Höllenglut angesehen werden, ob es gleich wegen seiner Geistigkeit nicht ohne brennende Kraft ist; und wie manchem Ohnmächtigen werden Hände voll Wassers in das Angesicht gesprizt, ohne daß noch je einer, der wieder zu sich gekommen ist, ob er gleich gemeint hatte, er sterbe, geklagt habe: man habe ihm Höllenfunken in das Angesicht geworfen!

Was die Sterbekerze betrift, weiß ich, daß manche Sterbende, welche die nahe Auflösungsstunde fühlten, die Sterbekerze selbst begehrt haben; und Trost daran gefunden, in ihr das Bild Jesu, der das Licht der Welt und ewiges Licht ist, in den Händen zu halten. Ein Bischen mehr Glauben, und reine Auslegung unter die Leute verbreitet, hilft manchen eingebildeten Ungemächlichkeiten ab.

Jedoch sey, was ich sage, keineswegs dem Mißbrauche oder Aberglauben zum Frommen geredet. Es soll und darf nichts mißbraucht werden; am wenigsten, was religiöser Art ist. Wo man zweifelt, ob dem Kranken die Kerze nicht lästig fallen möge, da rücke man sie aus dem Angesichte; oder lasse sie gar weg: denn was hierin geschieht, soll Trost und Stärkung für den Kranken seyn, und ihn nicht im mindesten beunruhigen. Wer wird des Kranken nicht gerne schonen, wenn das Schonen sein Heil nicht gefährdet, wie hier der Fall ist! *) Jedoch muß ich es immer als etwas schwach

*) Im Gegentheile aber nenne ich es eine wahre und unverantwortliche Grausamkeit, wenn man ihm die Gefahr verbirgt, in welcher er schwebt, unvorbereitet vor Gott, seinem unendlich gerechten Richter, zu kommen, der nicht Gott ist, oder von jedem sündhaft hingebrachten Leben Rechenschaft fordern muß! Ist dieses verzeihlich, wenn der Gesunde, der die Gefahr merkt, samt dem Arzte, der sie kennt, aus einer abentheuerlichen und heillosen Gefälligkeit schweigen? . . . Ist es Freundschaft, wenn man den Kranken mit lügenhaften Vorspiegelungen hinhält, bis er unter lauter Täuschung in den unglücklichsten Schlaf verschläft, in den man je versinken kann? . . . Elendes Geschlecht! du bewegst Himmel und Er-

ansehen, wenn man einem Kristen, der doch immer mit Hinsicht auf die Ewigkeit leben soll, dieselbe gleichsam zudecken und verheimlichen muß, damit er sie ja dann erst gewahr werde, wenn er an ihrer Schwelle erwacht. — Ich erinnere endlich, daß dieses eine zwar nicht hieher gehörige Bemerkung ist, die aber jedoch dem Zeitalter angehört, welchem jeder Bürger der Zeit verpflichtet ist, bei jeder Gelegenheit seine Fehler und Versehen vor Augen zu stellen: denn es ist traurig, wenn die Zeit uns in lauter Zeit verwandelt; wo wir im Gegentheile den in uns liegenden Keim der Ewigkeit in selbe verpflanzen sollten! . . .

Ich lenke nun wieder ein, und sage: zu rathen ist es darum immer, man seze nichts ohne Grund herab; man gebe aber auch nichts einen Werth, welchen es nicht hat! Man belehre

de, wenn dein reicher Verwandter im Fieber liegt, daß er ein Testament mache: aber vergessen mag er, daß er Sünder war, und mit Gott abrechne: wenn ihr nur einmal das Geld habt! . . . O ihr Gesunden! seyd auch gesund im Denken, und dienet nicht dem Zeitgeiste gegen so offenbare Wahrheiten! . . . Wisset, der Unglückliche wird einstens seine Seele aus euern Händen fodern, wenn die Decke eures Unglaubens zerrissen wird! . . .

die Leute, daß die Seligkeit von Dingen oben angezeigter Art eben nicht abhange; daß sie die Kirche nur für Labung und Trost angesehen wissen wollen; daß eine jede Kerze, worüber der Namen Gottes angerufen worden ist, dieselbe Wirkung habe; und daß Alles überhaupt nur Zeichen ist, welches erst in einem reinen Herzen, und bei höherem Denken seinen Werth für den Gebrauchenden erreicht. u. s. w.

Was übrigens Dinge betrift, welche in den öffentlichen Gebrauch der Kirche nicht aufgenommen sind, diese glaube ich jedem Preis geben zu dürfen. Ich halte es der Mühe nicht werth, darüber Worte zu verbrechen. Jedoch möchte ich, wenn es unschädliche Dinge sind, die Regel der Bescheidenheit empfehlen, welche wir dem Geiste des heil. Paulus zu verdanken haben. Soll wegen deiner richtigern Einsicht, sagt er, ein schwacher Bruder verloren gehn, für den Kristus gestorben ist? Dadurch aber sündiget ihr gegen Brüder, und verwundet ihr schwaches Gewissen, und das heißt sich an Kristus versündigen. Wenn also eine Speise meinem Bruder zum Anstoße ist, will ich lieber nimmermehr Fleisch essen, um mei-

nem Bruder keinen Anstoß zu geben. 1 Kor. 8, 11 : 13. Ohnehin kann dieses jenen nicht schwer ankommen, welche behaupten: der Heiland habe den Menschen seiner Zeit in Betreff ihres Glaubens an die Teufel, den er für irrig ansah, nicht widersprechen wollen, weil es nichts genützt haben würde: „der Heiland kannte die Menschen, und that es nicht!" (S. 10.) Freilich hab' ich oben gezeigt, daß diese eine nicht zu rechtfertigende Behauptung sey: jedoch müssen jene, welche es wagen, dergleichen etwas zu behaupten, sich selbst getreu bleiben.

So weit geht die Unterredung zwischen dem Hrn. Kaplan und Küster. Es wird ohne Zweifel dem Hrn. Kaplan Freude und Trost seyn, wenn das lesende Publikum seine Beweise richtig finden, und in die Ueberzeugung des Küsters einstimmen wird. Zum Schlusse, und zu einiger Vollständigkeit fügt er noch folgende Bemerkungen bei.

I. Das Uebrige der Aeusserungen des Hrn. Predigers ist so beschaffen, daß ich sowohl in Betreff des Gesagten, als in der Art, es zu sagen, eine merkliche Veränderung wünschte. Was hilft alles Sagen, wenn ihm die Be-

gründung sey. Meine Art zu sehen kann niemal als Begründung angesehen werden, weil nicht ich, sondern Gott allein und seine Wahrheit Grund seyn kann. Darum kann ich nicht anders sagen: ich bin meiner Sache so lange nicht sicher, als ich nur meine Ansicht darlege; um so weniger, wenn ihr die allgemeinere Ueberzeugung der Frommen und Denker gegenüber steht. — Ich mißkenne den Werth des Eifers für die Reinheit der Religion nicht: aber ich kenne auch die Rechte der Liebe, die nach dem Apostel nicht zornig werden soll. Schwerlich möchten darum Aeusserungen dieser Art: „der Gewinn ist das schwerste Motiv in der Kloster-Dogmatik.“ Ich halte viel auf die alten Maximen, die nie veralten, weil sie auf dem Grunde des Ganzen ruhen, deren eine sagt: afflicto non est addenda injuria!“ Der ohnehin Leidende hat durchaus Anspruch auf unsern Edelmuth. Um so viel mehr hat er ihn, wenn auf seiner Seite ein Verdienst liegt, das auch jene nicht mißkennen wollen, welche Veränderungen mit ihnen vornehmen zu müssen glaubten. Selbst die Geschichte unseres Vaterlandes bezeuget, daß es ihnen einen großen Theil seiner Kultur zu verdanken habe. Möchte allen jenen, welche Ver-

mögen gesammelt haben, nachgesagt werden können: die Welt habe ihrer Bemühung Vieles zu verdanken! dann dürfte statt haben, was Paulus 1 Kor. 9, 10: Wer ackert, muß bei dem Ackern etwas hoffen; und wer drischt, thut es in Hofnung, der Frucht zum Genusse habhaft zu werden. Wenn wir für euch Geistiges angepflanzt haben, ist es denn zu viel, wenn wir euer Leibliches miteinernden? .... Ohnehin waren die Erdstriche, welche vor alten Zeiten niemand anbauete, und die den Mönchen überlassen wurden, das nicht werth, was sie durch ihre Thätigkeit und ihr Beispiel endlich geworden sind.

II. So gros auch der Werth der Reinheit der Religion ist; und so löblich darum auch der Eifer derjenigen ist, welche ihre Reinheit (aber immer im Geiste und Sinne der Kirche Gottes!) herzustellen suchen: so muß ich dennoch sagen: das Dringendere zuerst! ... Wenn ein kostbares Hausgeräth am Ufer eines aufgeschwollenen Stromes steht, von dem es jeden Augenblick bedroht ist, hinweggeschwemmet und verschlungen zu werden, so giebst du dich nicht damit ab, einige Flecken daran ab-

zuwischen: du sorgst für die Erhaltung des kostbaren Gefäßes! ... Ohne des Aberglaubens je zu schonen, fodert in diesem Augenblicke ein dringenderes Bedürfniß unsere ganze Thätigkeit! Es handelt sich izt, nach so vielem Anrühmen von Aufklärung und gereinigter Religion, um die Erhaltung derselben: welches man nie hätte denken sollen, nachdem man uns so lange mit Versprechungen aller Art darüber — hingehalten hat. Wo der Kranke in Gefahr seines Daseyns ist, da muß man die Zeit, ihn zu retten, nicht damit zubringen, daß man ihm die Hühneraugen ausschneide. Sichert dem Kranken zuerst das Leben: dann schneidet ihm die Hühneraugen! Die Anwendung dieser Bilder ist leicht zu machen. Rettet, Männer! in denen das Gefühl der Nothwendigkeit der Religion lebendig ist, die Religion; erhaltet sie für diesen Augenblick; empfehlet sie, belebet sie, stärket sie neuerdings, gebet ihr volle Gesundheit: und dann nehmet in Gottes Namen die Hühneraugen hinweg: was hilft es, wenn der Kadaver keine Hühneraugen mehr hat! ? ...

III. Die zwei Säze, welche der Hr. Prediger (S. 6.) behauptet, nämlich: „in diese Welt herein wäre nie ein Teufel gekommen;“

und „sie können schon lange wieder Engel seyn, stehn ganz anders in der h. Schrift. Nach der Aussage Jesu ist, und wirkt der Teufel in der Welt. Matth. 13, 19. kommt der Böse, und nimmt das Wort aus manchen Herzen hinweg, worein es gesäet worden war: und damit ja niemand zweifeln könne, von welchem Bösen er verstanden werden wolle, sagt er V. 37-38: der den guten Saamen aussäet, ist des Menschensohn; der Acker ist die Welt; der gute Saame sind die Kinder des Reiches; das Unkraut aber sind die Kinder des Bösen; und der Feind, der es aussäet, ist der Teufel. *) Und Johannes sagt in seiner geheimen Offenb. 12, 17. Der Drache aber erzürnte über die

*) Wie überzeugend widerlegt sich hier das Vorgeben: „Jesus habe das Vorurtheil des Volkes in Betreff des Glaubens an den Einfluß böser Geister geschonet.“ Was hätte ihn hier genöthiget, dieses Gleichniß zu wählen, und im Sinne des abergläubischen Volkes zu reden, wo er Herr war, ein Gleichniß zu wählen, welches er wollte? . . . Ist es erlaubt, eine solche zu wählen, welche im Irrtume bestärkt; und wäre Jesus, was er ist, wenn er eines solchen Mißgriffes fähig gewesen wäre? . . . Man überlege!

Frau (die Kirche Gottes) und gieng hin, und fieng einen Krieg an mit ihren übrigen Kindern, die Gottes Gebote beobachten, und das Zeugniß Jesu haben. Unter dem Drachen wird der Teufel verstanden, wie es aus dem erhellet, was in ebendemselben Kapitel vorhergeht. Hat aber der Drache Krieg mit der Kirche und ihren Kindern, so muß er ja zu ihnen gelangen können, um sie in ihrem Vaterlande anzufallen.

Da dieses als ausgemacht angesehen werden darf, so muß ich noch beifügen: daß die entgegengesezte Meynung wohl als der Ehre Jesu nachtheilig angesehen werden dürfte, deren ein Theil in der Besiegung der Hölle besteht, die für uns nie einer Besiegung bedürfet hätte, wenn der Teufel, nicht als feindseliges Wesen auf diese Welt gewirket hätte, und zu wirken fähig wäre. Der Sohn Gottes ist ja erschienen, daß er die Werke des Teufels zerstöre. 1 Joh. 3, 8. *)

*) Jenen, welche zu sagen etwa geneigt wären: „wenigstens höre izt der Einfluß der bösen Geister auf die erlöste Welt auf, nachdem er von Jesus besiegt worden ist, antworte ich mit dem h. Au-

Auch der Saz: „und die bösen Geister können schon lange wieder Engel seyn" (S. 6.) stimmt mit den Worten Jesu nicht überein. Wo wir die ausdrücklichen Worte Jesu haben, da müssen wir glauben, und nicht nach unserm Gutdünken erklären; oder — wir glauben an uns, und nicht an ihn! Wir haben dann keinen übernatürlichen Glauben, sondern höchstens nur einen natürlichen, wenn es jedoch noch einer ist, und nicht vielmehr von Jugend auf eingesogenes Vorurtheil, ohne daß wir es selbst wissen. Aber Jesus lehrt in Hinsicht des Schicksales der bösen Geister, daß ihre Verwerfung ewig sey. Der richterliche Ausspruch gegen die Gottvergessenen und Bösen heißt Matth. 26, 41. Dann wird er auch zu denen zur Linken sagen: gehet hin von mir, ihr Vermaledeiten! in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Es thut mir Leid; aber es ist geoffenbarte Wahrheit: alle unverbesserliche Böse

gustin: „der Teufel würde uns nicht besiegen, wenn wir ihm nicht selbst durch unsere Fehler das Uebergewicht gäben; und ihm durch Sündigen die Thür zum Eingehen und uns zu beherrschen öffneten. Darum heißt es: räumet dem Teufel keinen Plaz ein!" Super hom. 3.

samt dem Teufel und seinen Engeln, gehn nach dem Ausspruche des Richters in das ewige Feuer! Und Jakobus in seinem Briefe V. 6. drückt eben dieses — durch ewige Fesseln der Finsterniß aus. Richter pflegen doch deutlich und bestimmt zu sprechen: der göttliche Richter etwa nicht!!!

Ueber beide Gegenstände lehren alle Katechismen einförmig: und dieses ist gewiß Alles, was einem Sohne der Kirche gesagt werden kann!... Es darin versehen, heißt Lukaszetteln von einer andern Art die Thür öffnen, die ungleich schädlicher sind, als alle die vorigen.

Nein: wir müssen nicht fodern, daß Alles durch einen förmlichen Schluß der Kirche als Glaubensartikel dargestellt werde. Was klar und bestimmt im Worte Gottes vorkommt, bedarf es nicht! Nur wenn solche Wahrheiten öffentlich angefochten werden, und öffentlich darüber verhandelt wird, dann ist eine förmliche Entscheidung nöthig: sonst aber läßt die Kirche es bei der Aussage der heil. Schrift, und bei dem gewöhnlichen Verstehen derselben ihrer heiligen Lehrer bewenden.

Ueberhaupt ist es eine schon alte Maxime, daß man sich an den Geist der Kirche und ihrer durch den heil. Geist gesicherten Leitung halten solle. Die Verheißung des heiligen Geistes, der sie alle Wahrheit lehre; und die Versicherung, daß er selbst bei ihr seyn werde bis zum Ende der Welt, müssen Einen Sinn haben: und wahrhaftig den nicht, daß er dabei seyn, und zusehen werde, wie immer Einer ärger als der Andere ihn mißversteht, und mißdeutet! Darin besteht eben die Kraft des Glaubens, daß man sich solchen Fundamentalwahrheiten unbedingt hingebe. Bei jeder Anhörung der Einwendung durch Eigenliebe oder fremde Einsprechung ist man in Gefahr seines Glaubens, der nie in verdächtigern Händen ist, als in seinen eigenen: welches sich schon dadurch bewährt, daß Jesus an uns nicht selbst, sondern an die Kirche weiset, die der Apostel eine Säule und Grundfeste der Wahrheit nennt.

Ich hoffe, der Hr. Prediger werde einsehen, daß weder Partheilichkeit noch Vorurtheile mich angetrieben haben, diese meine Erinnerungen, welche seine Lehre betreffen, nie-

der-

derzuschreiben. Was mich dazu erwecket hat, war die Furcht, sie mögen nicht so ganz mit der Wahrheit übereinstimmend seyn, wie ich es dem Hrn. Prediger zutraue, daß er es selbst gewünschet und geglaubet habe. Oeffentlich zur Beurtheilung mitgetheilte Aeusserungen erlauben es einem jeden Sachkundigen, seine Meinung mit Bescheidenheit darüber zu sagen; sie neben die andere vor die Augen des Publikums zu legen, und von der uns angeborenen Wahrheitsliebe zu erwarten, daß wir der Stimme der Wahrheit folgen werden. Alle Wahrheit ist für uns kostbar: denn, wo eine fehlt, oder entstellt wird, da ist eine Lücke, deren jede uns nachtheilig ist. So wenig ich das, was etwa meinem Auge unangenehm ist, aus der Reihe der Dinge ausstreichen kann, ohne durch eben dieses Ausstreichen die Kette der Dinge zu unterbrechen, und den Zusammenhang aufzuheben; eben so wenig darf ich das, was mir etwa geistig unangenehm wäre, um dieser Ursache willen bezweifeln, oder bestreiten. Es fragt sich hier um das Daseyn, nicht um das Aussehen.

Ich meines Theils ziehe keinen Gewinn daraus, ob die höllischen Geister Spielraum

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

unter den Menschen haben oder nicht: aber was uns einmal durch höhere Belehrung als vorhanden angegeben worden ist, muß so lange als wirklich und bestehend anerkannt werden, als nicht unwidersprechlich gezeigt werden kann, daß es nicht höhere Belehrung, sondern nur gemeine Vorspieglung war. Bis man aber dieses herauszubringen vermögen wird, werden wir wohl in die andere Welt übergehn, und dort uns überzeugen, daß kein Buchstabe und kein Strich im ganzen Geseze zu finden sey, der nicht Wahrheit und Erfüllung ist; daß eher Himmel und Erde vergehn werden, als daß am Worte Gottes auch nur das Mindeste unhaltbar sey.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Sambuga, Joseph Anton

Der Teufel ein Neujahrsgeschenk oder Prüfung des Glaubens an höllische Geister, nach der Lehre des ... Peter Hartmann, Predigers in Altenötting

[S.l.] 1810

Dogm. 1006 s
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10399692-4